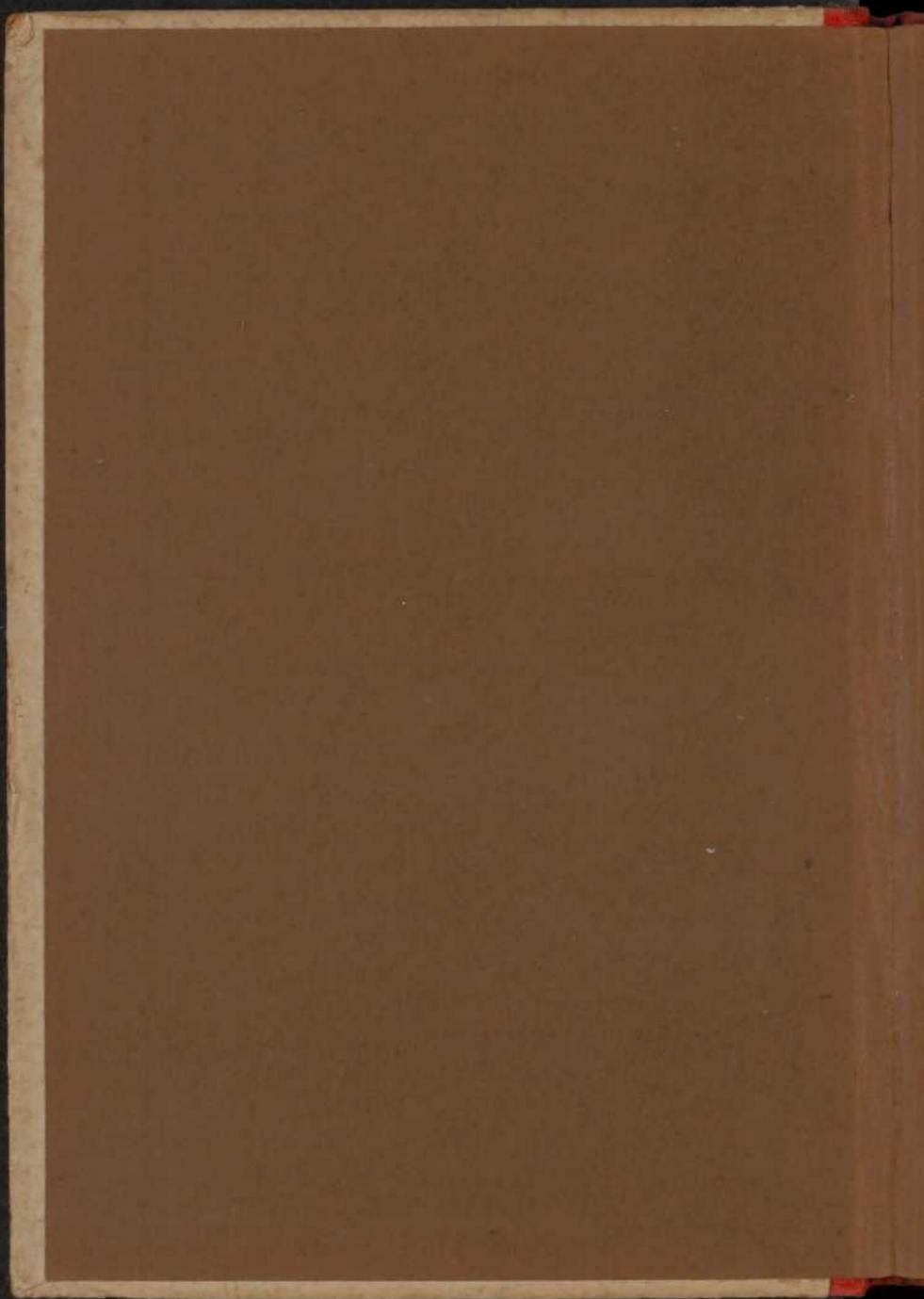
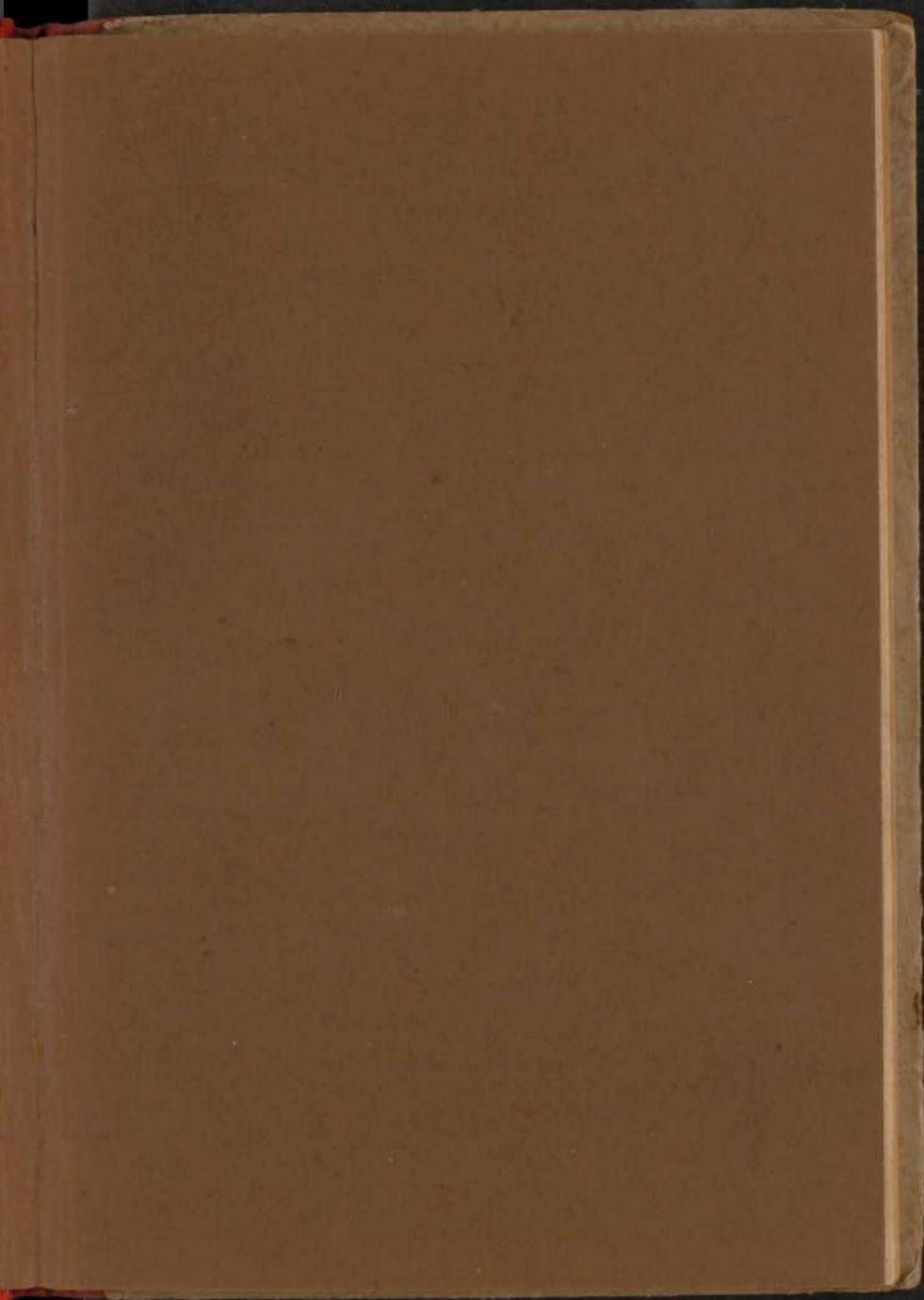


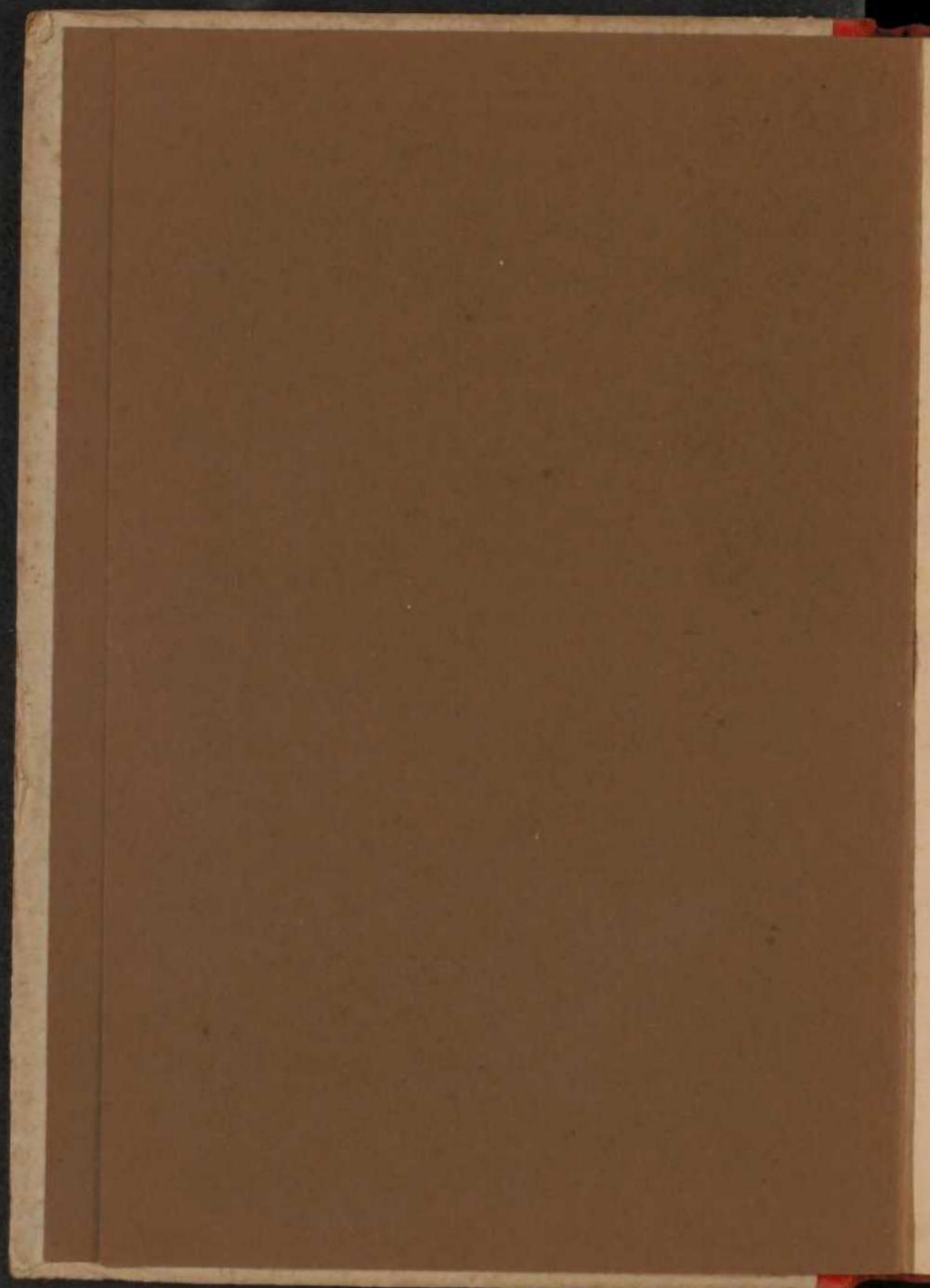
# Die Altväter.

Eine Erzählung von  
DR. C. G. BARTH.









# Die Altväter.



Eine Erzählung für Kinder

aus der

Geschichte der mährischen Brüder

von

Dr. Chr. G. Barth.



Neue Ausgabe.



Konstanz.

Christlicher Buch- und Kunftverlag

Carl Hirsch A.-G.



**E**s war am Abend des Weihnachtsfestes im Jahre 1785, da saß in der großen Stadt Berlin ein alter Großvater im Kreise seiner Enkel an dem viereckigen Tische, auf welchem die nicht sehr reichen aber mannigfaltigen Weihnachtsgeschenke aufgestellt waren. Auf dem Christbaume brannte eine Menge kleiner Wachslichter, und an seinen Zweigen hingen vergoldete Nüsse, Figuren von Zucker und Marzipanstücke in großer Anzahl. Der Baum war ein Gemeingut aller Kinder und außerdem hatte jedes von ihnen noch seine besondere Weihnachtsgabe erhalten. Auf allen Gesichtern war die Freude zu lesen und die Lichter des Bäumleins sah man in den muntern Augen wiederglänzen. Der Großvater war auf einmal still und nachdenklich geworden und blickte starr in das leuchtende Bäumlein hinein, als wollt' er es durch und durchsehen; endlich sagte er: „Ja, ihr lieben Kinder, ihr habt alle Ursache, Gott zu danken, daß ihr so in Friede und Sicherheit und im Ueberfluß da sitzen dürft und die Güte Gottes so reichlich schmecken; in dem Jahr, als das erste Mal Marzipan gebacken wurde, hatten die Kinder keine so fröhliche und reiche Bescherung am heiligen Christfeste.“

Was war denn da?" fragten die Kinder.

Der Großvater antwortete: „Es sind nun bald vierhundert Jahre, wie ich in einer alten Chronik gelesen habe. Im Jahr 1407 nämlich war ein so kalter Sommer, daß alle Früchte zu Grunde gingen; und weil man sich gar nicht darauf vorgeesehen hatte, entstand eine so große Hungersnot, daß die Menschen Heu und Gras essen mußten. In Sachsen kostete damals ein Bissen Brot, so groß wie eine welsche Nuß, drei Pfennige und das war zu der Zeit viel Geld. Man nannte diese kleinen Dreipfennig-Brötchen Markusbrötchen, warum? weiß ich nicht, aber von da an wurden sie dann jedes Jahr am Markustage (25. April) zum Andenken an die betrühte Zeit gebacken, mit Zucker und Gewürz ausgestattet und Marzipan (Marci panis) genannt. Nun ist ein Bugusartikel daraus geworden und kein Mensch denkt mehr an die große Not der Teuring, von welcher sich ihre Entstehung herschreibt. Damals hätten ihr eure Markusbrötchen nicht bis an den Abend am Baume hängen lassen, der Hunger hätte sie im Lauf des Tages alle aufgezehrt.“

Anna: „Dann wäre uns auch wohl Schwarzbrot lieber gewesen als Zuckerbrot.“

Großvater: „Das mag sein; und ich denke, zum täglichen Brot werdet ihr auch jetzt das Schwarzbrot dem Zuckerbrot vorziehen.“

Alle: „O gewiß! das Zuckerbrot müßte einem halb entleiden.“

Großvater: „Würdet ihr doch des Christfestes selbst überdrüssig werden, wenn jeden Tag eines wäre.“

Mutter: „Aber wie wird's denn im Himmel sein, wo die Festtage gar nicht mehr unterbrochen werden?“

Großvater: „Da werden wir freilich das Gute besser ertragen können, als hier auf Erden, wo wir nun einmal ohne Arbeit und Mühseligkeit nicht gedeihen können. In der Schule der Trübsal und Entbehrung erzieht sich Gott seine brauchbarsten Werkzeuge; das zeigt die Geschichte unserer Vorfahren.“

Dietrich: „O Großvater, du hast uns schon oft versprochen, du wollest uns die Geschichte der Altväter erzählen; nun wäre so schöne Zeit dazu.“

Großvater: „Gern will ich's thun, wenn ihr aufmerken wollt; wir werden aber heute nicht fertig werden.“

Alle: „Um so besser; dann haben wir eine Zeitlang jeden Abend die Freude, etwas zu hören.“

Der Großvater setzte sich nun in den Altvaterstuhl, die Kinder stellten ihre Stühle um ihn her und er begann seine

### Erste Erzählung.

Ich habe euch schon früher die Geschichte des Johann Hufz und der böhmischen Brüder mitge-

teilt,\*) von ihrem Widerstande gegen die Irrtümer und Anmaßungen der römischen Kirche, von ihren Gemeinden und eifrigen Frömmigkeit, von den Kriegen, die sie geführt, von den Verfolgungen, die sie erlitten haben. Ihr wisset, wie sie nach dem dreißigjährigen Kriege gewissenhalber zu Tausenden genötigt waren, auszuwandern und sich in die benachbarten Länder zu zerstreuen. Indessen waren doch der Böhmen und Mähren noch manche zurückgeblieben, und was diese nicht öffentlich thun durften, das thaten sie im geheimen: sie waren nämlich eifrig bemüht, die lautere evangelische Lehre unter sich zu erhalten und fortzupflanzen. Das sicherste Mittel dazu war, daß sie fleißig die Bibel miteinander lasen; aber auch das konnten sie nur im Verborgenen thun, denn, denket nur! die katholischen Priester waren so verblendet, daß sie nicht einmal das Bibellefen gestatteten, und wollten doch auch Christen sein! Oft mußten sie es vor ihren eigenen Familien und Hausgenossen aufs Sorgfältigste verbergen; denn wenn diese katholisch gesinnt waren und sie den Priestern verrieten, so war Gefängnißstrafe das gelindeste, was man zu er-

---

\*) Wer damals nicht dabei gewesen ist, findet das Nötige in der „Geschichte des Christentums“ von Friedrich Dehninger. Fünfte Auflage. 41.—48. Tausend. Mit 145 Abbildungen. Preis gebd. Mk. 4.—, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

warten hatte. Und doch fühlten sie um so mehr das dringende Bedürfnis, sich gemeinschaftlich zu erbauen, weil sie in der Kirche keine Befriedigung für ihr Herz fanden. Wo meint ihr, daß sie zusammengekommen seien, um mit einander zu singen, zu lesen und zu beten? Daß einmal in einem Keller, das anderemal in einer Felsenhöhle oder in einem dichten Walde, oder auf einer unbefuchten Heide; und zwar um Mitternacht, wenn andere Leute schliefen, und doch immer in großer Angst, weil oft alle Vorsicht vergeblich war, und sie doch entdeckt und überfallen wurden. Wir danken Gott nie genug dafür, daß wir es so gut haben: wir dürfen so ruhig in unserer warmen Stube sitzen und lesen und singen und beten, so viel wir wollen, dürfen auch ungestört unsere Versammlungen in der Wilhelmsstraße besuchen und niemand verfolgt uns. Wie ganz anders hatten es unsere Väter in Mähren vor hundert Jahren! ich selbst kann mir noch wohl denken, wie ängstlich es oft bei uns zuging, und wie uns oft die Nachricht, daß da oder dort eine Versammlung von den Feinden überfallen worden, Schrecken eingejagt. Ich war damals ein junger Mensch von 15—20 Jahren.

Ihr habt da zum Christgeschenk den orbis pictus mit den vielen gemalten Bildern bekommen; aber ihr werdet schwerlich wissen, daß das erste Buch dieser Art, das allen späteren zum Muster diente,

von einem vertriebenen mährischen Bischof herausgegeben worden ist. Das war der treffliche Amos Comenius, der im Jahre 1627 aus Mähren flüchtete, und im Jahre 1671 starb. Er war Prediger in dem mährischen Dorfe Fulneck gewesen, in dessen Nähe der Wohnort meiner Eltern war, und gerade in dieser Gegend fanden sich auch noch die meisten mährischen Brüder, welche den Segen der gemeinschaftlichen Erbauung an der lauterer evangelischen Lehre nicht untergehen ließen. Unter diesen waren die Namen Schneider, Zeisberger, Jäschke, Nitschmann und andere in meiner Jugendzeit noch in segensreichem Andenken. Der Altvater Martin Schneider, der in seinem Hause Versammlungen hielt, welchen von Zeit zu Zeit auch manche fremde Leute bewohnten, wurde mehrmals verraten, ins Gefängnis gesetzt, und nach einiger Zeit wieder losgelassen. Einmal aber war es sogar nahe daran, daß man ihn auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollte. Ein Verwandter desselben, Samuel Schneider, setzte nach dem Tode dieses Altvaters die Versammlungen fort, und wurde deswegen zum Tode am Galgen verurteilt; aber Gott errettete ihn auf wunderbare Weise und er durfte ruhig auf seinem Bette sterben. Er hatte eine solche Glaubensfreudigkeit, daß er einem Geistlichen, der ihn besuchte und nach dem Grunde seiner Hoffnung fragte, die Antwort gab: „Ich bin

meiner Seligkeit so gewiß, als die Sonne da droben am Himmel steht!"

Der Altvater Georg Jäschke stammte von den böhmischen Brüdern her, welche sich während der grausamen Verfolgungen im fünfzehnten Jahrhundert aus Böhmen nach Mähren geflüchtet hatten. Mit den Brüdern in Fulneck und den benachbarten Orten stand er in einer genauen Verbindung und kam oft mit ihnen im geheimen zusammen, um über die Angelegenheiten ihrer Glaubensgenossen sich mit ihnen zu besprechen und auf dem gemeinschaftlichen Glaubensgrunde sich mit ihnen durch Gebet zu befestigen. Das war eine ernste, schwere Zeit und wer seiner Ueberzeugung treu bleiben und seine Seele retten wollte, der mußte etwas daran rücken. Viele wurden durch die Verfolgungen eingeschüchtert, mutlos gemacht und zum Abfall oder wenigstens zur Heuchelei benogen, daß sie äußerlich mitmachten, was doch ihre bessere Erkenntnis nicht billigen konnte. Unter diesen Umständen bewies der Altvater Jäschke viel Eifer und Treue, die Betrübten zu trösten, die Unlauteren zu warnen, die Wankenden zu stärken und aufzurichten und für alle unablässig zu beten. Er hatte eine Tochter Namens Judith, welche mit Georg Neisser verheiratet war. Für ihre fünf Söhne sorgte er wie ein Vater und unterrichtete sie getreulich in dem Wege des Lebens. Besonders legte er ihnen dringend

ans Herz, sie sollten doch ja in der Bibel, in den alten Schriften der Brüder und in Luthers Schriften fleißig lesen und sich dem Herrn Jesu zu einem ewigen Eigentume ergeben. Als er sich zum zweiten Male verheiratet hatte, wurde ihm noch in seinem hohen Alter im Jahre 1700 ein Sohn geboren, welchen er Michael nannte und sehr lieb hatte. Kaum fing der Knabe an, etwas zu verstehen, so erzählte ihm der alte Greis schon vom Heilande, wie er die Kinder so lieb habe und wie er sich über sie freue, wenn sie kindlich zu ihm beten. Es war ihm ein besonderes Herzensanliegen, daß doch dieses Söhnlein, das er bei seinem hohen Alter nicht mehr hoffen konnte aufzuziehen, zum Glauben an Jesum geführt und daß seine Seele vor dem Verderben bewahrt werden möchte. Als er nun merkte, daß sein Ende herannahe, ließ er seine Enkelsöhne und sein siebenjähriges Söhnlein vor sein Sterbebett kommen und ermahnte sie noch einmal feierlich, dem Herrn Jesu treu zu bleiben bis in den Tod. „Es ist wahr,“ sagte er, „unsere Freiheit ist dahin; die meisten unserer Glaubensbrüder neigen sich immer mehr zur Welt hin und werden von dem Papsttum verschlungen; ja es scheint, daß es mit den Brüdern gar aus sein soll; aber, meine lieben Kinder, ihr werdet es erleben, daß für die übrigen eine Errettung kommen wird; ob hier in Mähren, oder ob ihr ausziehen werdet in

ein anderes Land, das weiß ich nicht gewiß; aber daß es nicht zu lange mehr wahren wird, das weiß ich. Ich glaube fast, daß es zum Ausgang kommen wird in ein Land und an einen Ort, wo ihr dem Herrn werdet dienen können ohne Furcht nach seinem heiligen Wort. Wenn die Zeit kommen wird, so seid bereit und sehet zu, daß ihr nicht die Letzten seiet oder gar zurückbleibet. Gedenket daran, daß ich es euch gesagt habe. Dieses mein unmündiges Kind Michael soll auch ein Eigentum Jesu sein, ich befehle es euch an und besonders dir, Augustin. Nehmet euch seiner an und wenn ihr einmal ausgehet, so lasset es ja nicht zurück.“ — Nachdem der Altvater dies gesprochen, wandte er sich zu seinem Söhnlein und segnete es unter milden Thränen. Auch seinen Enkelsöhnen, den Brüdern Neisser, erteilte er zum Abschiede seinen väterlichen Segen und bald darauf ging er in einem Alter von 83 Jahren ein zu seines Herrn Freude. Dieser Abschied des Altvaters Georg Jäschke ist den fünf Brüdern Neisser unvergeßlich geblieben und sie nahmen die Worte ihres sterbenden Großvaters tief zu Herzen.

Wir werden bald sehen, wie es ihnen weiter ging, zuvor aber muß ich euch mit einem andern Altvater bekannt machen. Ich habe euch schon von dem schönen Gottesacker in Herrnhut erzählt, wo auf jedem Grabe ein einfacher Grabstein mit dem Namen des Verstor-

benen liegt. Wenn man vom Ort aus den Gottesacker betritt, ist gleich linker Hand auf dem ersten Stein die Inschrift zu lesen: „Christian David, der Knecht des Herrn.“ Das ist der Mann, den ihr jetzt kennen lernen sollt. Er wurde geboren in Senftleben in Mähren den 31. Dezember 1690. Seine Eltern gehörten zur römisch-katholischen Kirche, ob sie etwa von abgefallenen mährischen Brüdern abstammten, weiß ich nicht. Auch Christian David wurde in der Lehre dieser Kirche aufgezogen und hing ihr eifrig an, weil er von nichts Besserem wußte. In seiner Jugend hatte er die Kühe und Schafe gehütet; nachher kam er in die Lehre zu einem Zimmermann in Holeschau. Da gab es nun Gelegenheit, mit evangelisch-gesinnten Leuten bekannt zu werden, und diese sagten ihm gerade heraus, was sie vom Papsttum, von der Anbetung der Bilder, von Wallfahrten und dergleichen hielten. Sie sagten ihm, das seien lauter Menschengebote und Gott habe kein Wohlgefallen daran. Christian David wurde darüber sehr unruhig in seinem Herzen; es stiegen Zweifel in ihm auf, die er sich nicht zu lösen wußte; er fing an, seiner Kirche nicht mehr recht zu trauen; aber sie verwerfen, ehe er etwas Besseres hatte, hielt er doch auch für gewagt. Dazu kam noch ein Umstand. Die evangelisch-gesinnten Leute in dieser Stadt versammelten sich heimlich in einem Keller, um in ihren evangelischen Schriften sich

gemeinschaftlich zu erbauen. So vorsichtig sie auch waren, so kam es doch heraus; auf einmal wurden sie unversehens in ihrem stillen Versammlungsort überfallen und sämtlich ins Gefängnis gesetzt. „Nun,“ mochten sie denken, „verraten sind wir schon, jetzt brauchen wir wenigstens nicht mehr so heimlich thun; so wollen wir den Vorteil, welchen unsere Lage noch hat, auch benutzen.“ Kurz, während sie bisher sich hatten so sehr in acht nehmen müssen, um nicht gehört zu werden, fingen sie jetzt an, wie dort Paulus und Silas (Apostg. 16, 25.) mit heller, lauter Stimme zu beten und zu singen; und das ging den ganzen Tag so fort. Christian David hörte es nicht nur einmal mit eigenen Ohren, und die Betrachtung, daß diese Leute, die von seinen Kirchgenossen verdammt wurden, so viel Frömmigkeit und Freudigkeit bewiesen, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Aber was es eigentlich war, woran sie sich hielten, und das ihnen so große Freudigkeit verlieh, konnte er nicht begreifen; denn aus Vorsicht hatten sie ihm von der Bibel und den evangelischen Büchern, in welchen sie Nahrung fanden, nichts gesagt. Auch war er nie eigentlich unterrichtet worden, und sein ganzes Christentum, das er von Haus aus mitbrachte, lief auf die Beobachtung äußerlicher Gebräuche und Andachtsübungen hinaus. Weil er aber in sich ein Bedürfnis fühlte, die Wahrheit recht zu erkennen und in allem auf den

Grund zu sehen, so suchte er überall, und wo er einen rechten Eifer fand, da meinte er, müsse auch ein rechter Grund sein. Damals war er 20 Jahre alt und hatte noch keine Bibel gesehen. Weil er nun hörte, die Bibel sei Gottes Wort, so verlangte ihn sehr danach, einmal eine zu bekommen. Endlich gelang es ihm. Die Freude hättet ihr sehen sollen; da ist eure Weihnachtsfreude nichts dagegen. Zum Glück konnte er ein wenig lesen und durch fleißigen Gebrauch seiner Bibel kam er bald in eine rechte Uebung. Sogar das Schreiben hat er aus der Bibel gelernt. Er schaffte sich Papier, Federn und Tinte an und malte die Buchstaben in seiner Bibel so lange nach, bis er eine Fertigkeit darin bekam und alles geläufig schreiben konnte. Man hat es auch seiner Handschrift immer angesehen, daß er aus der Bibel schreiben lernte; die Buchstaben hatten alle die Gestalt wie die gedruckten. Und wie seine Handschrift, so bildete sich auch seine Sprache nach der Bibel; er pflegte nachher fast immer in biblischen Ausdrücken zu reden. Von nun an war es seine Lieblingsbeschäftigung, in der Bibel zu lesen, und wenn die Arbeitsstunden zu Ende waren, so eilte er, mochte er auch noch so müde sein, zu dem kostbaren Buch und fand darin allemal wieder neue Erquickung und Belehrung. Das ist ihm zeitlebens nachgegangen, und ich wollte, es wäre bei euch auch so, ihr lieben Kinder.

Je mehr er las, desto mehr schwanden seine Zweifel hinweg, wie die kleinen Nebel, die in den Thälern liegen und sich nach und nach verlieren, wenn die Sonne höher steigt. Er bekam bald den unauslöschlichen Eindruck: da ist die Wahrheit und sonst nirgends. Da steht's ja außs deutlichste, wie es in meinem Herzen aussieht, wie die guten und bösen Gedanken und Lüste miteinander streiten. Da ist's ja ganz nach der Wahrheit beschrieben, wie die Gläubigen und Ungläubigen beschaffen sind; da ist die Welt geschildert, wie ich sie vor meinen Augen sehe. Da stehen die Weissagungen, die so pünktlich eingetroffen sind; und das ist die Wahrheit, für welche so viele Tausende zu allen Zeiten ihr Leben gelassen haben. Nun war's ihm aber auch gewiß, daß die römisch-katholische Kirche nicht die wahre sein könne, und er beschloß daher, zur evangelischen Kirche überzutreten. Er ging nach Ungarn, und als er in Tyrnau zum erstenmal den Gesang einer evangelischen Gemeinde hörte, da hüpfte ihm das Herz vor Freude. Aber als er sich nun zum Uebertritt meldete, so zeigten sich große Schwierigkeiten. Die Evangelischen wollten ihn nicht aufnehmen, weil sie fürchteten, deshalb von der katholischen Obrigkeit gestraft zu werden, und die katholischen Priester, welche von der Sache hörten, machten auch Anstalt, ihn zu verfolgen. Man riet ihm, nach Sachsen zu gehen, und diesem Rat

folgte er. Er ging durch Oesterreich und Böhmen nach Leipzig und Berlin, und trat in dieser Stadt öffentlich zur lutherischen Kirche über. Wenn er aber gleich da die lautere christliche Lehre fand, so fand er doch kein lauterer christliches Leben, sondern viel Leichtsinns und Gottlosigkeit; ja er wurde sogar wegen seines ernstlichen Eifers verspottet. Das wurde ihm so zur Last, daß er den sonderbaren Entschluß faßte, unter die Soldaten zu gehen, welche er nicht sehr genau gekannt haben muß. Er meldete sich in Berlin; weil er aber österreichischer Unterthan war, wollte man ihn nicht annehmen. Endlich da er nicht nachließ mit Bitten, nahmen sie ihn zum Proviantknecht, und so mußte er denn auch gleich mit in den Krieg gegen den König von Schweden, Karl XII., dessen Festung Stralsund damals belagert wurde. Aber Christian David fand bald, daß man unter den Soldaten das christliche Leben nicht finden könne, das er suchte, und war deswegen recht froh, als er seine Entlassung erhielt.

\* \* \*

Hier machte der Großvater seiner ersten Erzählung ein Ende. Die Lichtlein an dem Christbaum wurden eins ums andere ausgelöscht, und die Kinder gingen zu Bette, nachdem sie Gott dafür gedankt hatten, daß sie nicht in einem Kerker übernachten mußten.

---

### Zweite Erzählung.

Am zweiten Christfeiertage hatten sich die Kinder wieder um den Großvater versammelt, und warteten mit Verlangen, bis er wieder anfing, von den frommen Altvätern zu reden. Endlich war es so still geworden, daß man nur noch das Ticken des Perpendikels an der Wanduhr hören konnte, und der Großvater fuhr nun fort:

Ich habe euch noch mehr von Christian David zu erzählen, und ich hoffe, seine Geschichte sei euch noch nicht entleidet. Nachdem er noch mehrere schwere Krankheiten durchgemacht, und in Breslau und Schweidnitz als Zimmermann gearbeitet hatte, kam er im Jahr 1717 nach Görlitz. Dort wurde er mit einigen trefflichen Predigern und andern gottseligen Menschen bekannt, bei welchen er endlich das fand, was sein Herz so lange gesucht hatte; lebendige Erkenntnis der lauterer evangelischen Wahrheit und einen Wandel in der Gegenwart Gottes, sowie wahrhafte brüderliche Liebe. Nun war es ihm wohl; was ihm bisher noch dunkel gewesen, das wurde ihm da licht, und er lernte den Wert der brüderlichen Gemeinschaft schätzen, von welcher er bisher wenig gewußt hatte. Aber wie hätte er seine armen Landsleute in Mähren vergessen können, die bei einem redlichen Sinn und beschränkter Erkenntnis so sehr

von außen bedrängt und in Gefahr waren, untreu oder schläfrig zu werden! Kaum hatte er gefunden, was er so lange und so eifrig gesucht, so hatte er keine Ruhe, bis er auch seinen geplagten Brüdern Nachricht davon gebracht hatte. Schon im Jahr 1717 machte er einen Besuch in Mähren, und kam auch nach Sehlen, wo die fünf Brüder Reisser, die Enkel söhne des Altvaters Georg Jäschke, wohnten, von denen gestern schon die Rede gewesen ist. Er wies sie an, wie sie die Heilige Schrift lesen und zu einer wahren Befehrung benützen sollten. Namentlich erklärte er ihnen den Spruch Jakobi 1, 4. 5. und zwar so kräftig, daß es die guten Leute im Innersten ergriff. Es ging ihnen aber, wie einem Durstigen, dem man einen Kelch voll klaren süßen Wassers reicht; er möchte gern den Brunnen selber wissen, um sich an demselben satt zu trinken. Sie baten ihn daher, als er Abschied nahm, er möchte sich doch in einem evangelischen Lande nach einem Ort umsehen, wo sie wohnen und ungestört die Wohlthaten des Evangeliums genießen könnten.

Nach 14 Monaten kam Christian David zum zweitenmal nach Mähren, als er sich eben von einer schweren Krankheit erholt hatte. Diesmal erklärte er den Brüdern hauptsächlich den Spruch Matthäi 19, 29., und führte seine eigene Erfahrung während seiner letzten Krankheit als Beweis dafür an. Gott

habe ihm so viele Väter und Mütter und Brüder und Schwestern zugeführt, die ihn verpflegt und ihm Liebe bewiesen haben, und er selbst habe ihm an Leib und Seele so viel Barmherzigkeit erwiesen, daß es ihm in der Heimat, die er verlassen, nimmermehr so gut gegangen wäre. Die Brüder wiederholten ihre Bitte, er solle ihnen doch an einen andern Ort helfen, weil sie in Mähren nicht nach ihrem Gewissen leben könnten, und so Tag und Nacht keine Ruhe hätten. Christian David versprach sein Möglichstes zu thun; aber er konnte es eben auch nicht erzwingen, bis Gott selbst einen Weg zeigte.

Um diese Zeit geschah es, daß ein alter Soldat aus Oberschlesien, Georg Ketschel, öfters nach Mähren kam, um ein Almosen zu betteln. Der Mann sang vor den Thüren der Brüder evangelische Lieder, und wenn sie ihn herein riefen, so ermunterte er sie durch Sprüche aus der Heiligen Schrift. Unter anderem erzählte er ihnen von den frommen Predigern Steinmeh, Muthmann und Saffadius, welche in dem benachbarten Städtchen Teschen das Evangelium rein und kraftvoll verkündigten und eine Gemeinde von 40 000 deutschen und 30 000 polnischen Protestanten in ihrer Pflege hatten. Die Brüder Reisser wurden begierig, diese wackeren Zeugen der Wahrheit selbst kennen zu lernen, und besuchten ihre Predigten von da an fleißig, fragten auch um Rat wegen der Aus-

wanderung, die ihnen aber zu ihrer großen Betrübniß widerraten wurde. Doch Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Auf einmal zeigte sich eine Thüre, an welche niemand gedacht hatte. Das ging also zu.

In Dresden wohnte damals der Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, dessen Großvater um des Evangeliums willen aus Oesterreich ausgegangen war. Dieser vortreffliche Mann hatte eine christliche Erziehung erhalten, und schon in seinen Kinderjahren ein rechtes Herz zum Heiland gefaßt, auch zuweilen in seiner kindlichen Einfalt Briefe an den Heiland geschrieben, die er dann zum Fenster hinauswarf, weil er dachte, der Heiland werde sie schon finden. Das vertraulich gläubige Gebet hatte er auch schon frühzeitig geübt, und wie er den Heiland liebte, so liebte er auch die Menschen. Schon in seinem zehnten Jahre hatte er den Entschluß gefaßt, er wolle ein Prediger des Evangeliums werden, um seinen Mitmenschen den Weg zum Himmel zu zeigen, und dieses Ziel hatte er auch nie ganz aus den Augen verloren, ob er gleich nach dem Willen seiner Familie sich dazu hergeben mußte, die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren, und eine weltliche Anstellung in Dresden anzunehmen. Im stillen aber ging er immer damit um, einen Ort ausfindig zu machen, wo er den Trieb seiner Seele befriedigen könnte. Er kaufte sich deswegen das Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz, und

berief als Prediger in diesen Ort einen frommen Mann, den er kannte und liebte, den Johann Andreas Rothe. Nach und nach hoffte er sich von seinem weltlichen Amte in die ländliche Stille seines Dorfes zurückziehen und in Gemeinschaft mit dem Prediger an dem Seelenheil seiner Unterthanen arbeiten zu können. Als nun der Graf von Zinzendorf einmal mit dem Prediger Rothe sich unterredete, erzählte dieser, wie er öfters in Görlitz gepredigt, und da auch mit einem dortigen Zimmermann, Namens Christian David bekannt geworden sei. Dieser habe ihm gesagt, es seien in Mähren etliche gläubige Seelen, die sich einen Zufluchtsort suchten, wo sie ungestört nach ihrer Ueberzeugung leben könnten. Bei dieser Nachricht wurde der Graf aufmerksam, ließ den Christian David zu sich kommen, erkundigte sich nach den näheren Umständen dieser mährischen Brüder, und versprach ihm, er wolle ihnen einen Aufenthaltsort anweisen, sie sollen nur kommen. Daran dachte er aber damals noch nicht, daß sie auf seinem eigenen Gut sich niederlassen sollten; er wollte ihnen eine andere Stätte anweisen; aber Gott hatte es nicht so im Sinne.

Aber wie froh war Christian David, als er nun endlich seinen Brüdern in Mähren die Nachricht bringen konnte, daß Gott ihnen aus der geistlichen Knechtschaft heraushelfen wolle! Ihm war kein Weg zu weit,

keine Straße zu hart; in kurzer Zeit hatte er Sehnen erreicht, und eröffnete den Brüdern Reißer die über-raschende Neuigkeit. Zwei von ihnen, Augustin und Jakob, ihrers Handwerks Messerschmiede, waren so-gleich entschlossen, alles liegen und stehen zu lassen, und mit ihm zu gehen. „Das kommt vom Herrn!“ sagten sie. Die andern drei Brüder wollten die Sache noch überlegen; auch fanden sie es ratfamer, nicht alle auf einmal zu gehen, weil das Aussehen zu groß gewesen wäre. Es war aber auch kein geringer Entschluß, Haus und Hof und Wirtschaft und Geschäft alles da-hinten zu lassen, und von so vielen Verwandten nicht einmal Abschied nehmen zu dürfen. Ihre Mutter, die Tochter des Altvater Jäschke, griff die Nachricht so an, daß sie einmal über das andere ohnmächtig wurde, und einer solchen Mutterzärtlichkeit zu widerstehen ist für fromme liebende Söhne nichts geringes. Das kostete eine Kraft, die man von sich selbst nicht hat, sondern erst im Gebet erlangen muß. Auf diesem Weg gelang es ihnen endlich, ihre Mutter zu beruhigen.

Fast hätten sie etwas vergessen, das ihnen der Altvater Jäschke auf seinem Sterbebette so dringend ans Herz gelegt hatte, nämlich auch ihren Vetter Michael, den jüngsten Sohn des Altvaters, mitzu-nehmen. Ihr werdet euch noch erinnern, wie der sterbende Greis den siebenjährigen Knaben gesegnet hat. Sein Segen ging nicht verloren. Der Knabe

Las insgeheim geistliche Bücher und betete oft draußen auf dem Felde, wenn er allein war und die Eindrücke der Wahrheit wurden auf diese Weise in seiner Seele erhalten. Die Brüder Reisser merkten es wohl; aber so groß war damals die Furcht vor der Verfolgung, daß sie es nicht wagten, mit ihm über diesen Punkt zu reden; denn sie dachten, er ist ein junger unzuverlässiger Mensch, und wenn er bei dem Geistlichen beichtet, so könnte der leicht alles aus ihm herauslocken, was wir ihm anvertrauten. Sie wagten es daher auch nicht, ihm von ihrer Auswanderung etwas zu sagen; doch fiel es dem Jakob den Tag vor der Abreise noch schwer aufs Herz, was sie ihrem sterbenden Großvater versprochen und er erinnerte seinen Bruder Augustin daran. Da aber dieser zu ängstlich war, das Geheimnis dem jungen Menschen preiszugeben, so nahm es Jakob auf sich und redete mit Michael. Dieser war so überrascht, daß er vor Freudenthränen kaum ein Wort hervorbringen konnte, und sagte endlich: „Ihr geht aus und ich sollte zurückbleiben? Nein, gewiß gehe ich mit, das habe ich mir schon lange gewünscht.“ Nun sagte Jakob: „Sei still und sprich mit keinem Menschen davon; thue morgen dein Geschäft wie sonst und wenn's Feierabend ist, so zieh im Dunkeln deine besten Kleider an und mach, daß du zwischen 9 und 10 Uhr bei mir in meinem Hause bist. Kannst du, so nimm

einige Hemden in ein Tüchlein unter den Arm." Michael dankte Gott in der Stille und that, was ihn Jakob geheißt hatte.

Am Mittwoch nach Pfingsten im Jahr 1722 bald nach 10 Uhr in der Nacht machten sich die Pilger in Gottesnamen auf den Weg. Es waren die Brüder Augustin und Jakob Reisser mit ihren Weibern und 4 Kindern, Michael Jäschke 22 Jahre alt und ein Mädchen, Martha Reisser, die Nichte des Augustin. Christian David war der Anführer und Wegweiser des kleinen Zuges. Die Nacht durch gingen sie auf Nebentwegen über die schlesische Grenze und des andern Morgens um halb 10 Uhr, nachdem sie einen Weg von 12 Stunden zurückgelegt hatten, lagerten sie sich bei einem Brunnlein im Walde, um sich zu erfrischen. Bei dieser Gelegenheit wurde Christian David den Hut des Michael Jäschke gewahr, der mit farbigen seidenen Bändern geschmückt war. „Ei," sagte er, „wenn du dich von Herzen zum Herrn befehlen wirst, so wird auch diese Eitelkeit aufhören." — „So?" erwiderte Michael, „ist das Sünde?" Christian David sagte: „Was war es bei dir anders als Eitelkeit?" Michael nahm seinen Hut herunter, schnitt ganz gelassen mit dem Messer alle die Bier-raten hinweg und warf sie ins Gebüsch.

Die Wanderung war zwar um der kleinen Kinder willen mit mancher Beschwerlichkeit verbunden und

kostete viele Vorsicht; doch kamen sie ohne alle Unfälle bei dem wackern Prediger Schwedler in Niederwiese an. Dieser nahm sie mit großer Liebe auf, bewirtete sie aufs freundlichste, kniete mit ihnen nieder, betete über sie und entließ sie unter heißen Segenswünschen. Auch in Görlitz bei dem Prediger Schäffer fanden sie eine liebevolle Aufnahme. Weil nun der Graf Binzendorf damals in Dresden war, so beschloßen die Freunde in Görlitz, Christian David nebst den beiden Brüdern Neisser sollten nach Groß-Hennersdorf gehen, wo die Großmutter des Grafen, die Frau von Gerßdorf wohnte und sich dort erkundigen. Da sich nun der Hauslehrer dieser frommen Frau, Herr Marche, sehr für die mährischen Leute verwendete, so schickte sie dieselben an den Verwalter des Grafen in Berthelsdorf, Herrn Heiß und trug diesem auf, sie daselbst unterzubringen. Der Verwalter war auch ein frommer Mann und während die Brüder nach Görlitz gingen, um ihre Familien abzuholen, ging er nach Großhennersdorf, um sich zu beraten, wo der tauglichste Platz zur Unterbringung dieser Leute sein möchte. Man wurde bald einig, sie nicht in Berthelsdorf bauen zu lassen, sondern an einem wüsten Orte zwischen Berthelsdorf und Großhennersdorf, wo die Landstraße von Löbau nach Zittau vorbeiging. Der Platz war aber so sumpfig, daß die Fuhrleute oft schier versanken; alles war mit wildem Gesträuch

bewachsen und die Wüste sah eher einer Räuberherberge gleich, als einem Zufluchtsorte für fromme Flüchtlinge. Er wollte deswegen auch den mährischen Leuten, als sie von Görlitz zurückkamen, gar nicht gefallen und Augustin Reiffers Frau konnte sich nicht enthalten, auszuruhen: „Wo nehmen wir Brot her in dieser Wüste?“ Herr Marche antwortete ihr mit freudiger Zuversicht: „So ihr glauben werdet, sollt ihr die Herrlichkeit Gottes sehen an diesem Orte.“ Es war indessen auch kein unbedachtsamer Leichtsinn, daß Heig und Marche gerade diesen Ort ausgewählt hatten. Der Letztere war schon im Jahre 1717 einmal mit dem Grafen Zinzendorf da gewesen und hatte zu ihm gesagt: „Wenn Sie einmal Herr werden, so können Sie hier ein Waisenhaus herbauen.“ Das fiel ihm jetzt wieder ein. Der Verwalter aber, dem besonders das Sorge machte, die guten Leuten möchten hier kein Wasser finden, war schon früh morgens, ehe die Sonne aufging, auf den Platz gegangen; denn es war das schönste Wetter und ein ganz heller Himmel, und er wollte sehen, ob mit dem Aufgange der Sonne auch wässerige Dünste über dem Orte sich zeigen würden, um daraus zu schließen, ob man mit Hoffnung werde einen Brunnen graben können. Wirklich zeigten sich solche Dünste und ebenso am folgenden Morgen, wo er aufs neue diese Untersuchung anstellte. Hierauf betete er zu Gott, schil-

berte ihm den Jammer und die Begierde der armen Ausgewanderten mit heißen Thränen und bat ihn um seinen Segen zu dem Unternehmen und um Verhinderung, wenn es ihm mißfällig wäre. Zuletzt sagte er zu dem Herrn: „An dieser Stätte will ich ihnen in deinem Namen das erste Haus bauen.“ Das machte denn auch den mährischen Leuten Mut, obgleich sie lieber in Berthelsdorf, als in dieser Wildnis sich angebaut hätten und Christian David schlug seine Zimmerart in einen nahe stehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth!“

Am 17. Juni 1722 wurde der erste Baum zum ersten Hause gefällt, und bis dieses fertig war, wohnen die Brüder mit ihren Familien in einem Hause in Berthelsdorf. Christian David und die beiden Meißner mußten das ganze Bauwesen allein besorgen; denn Michael Jäschke war in Niederwiese geblieben und fremde Arbeitsgehilfen konnten sie nicht anstellen, weil es ihnen dazu an Geld fehlte. Die Arbeit ging unter großer Mühseligkeit langsam vorwärts. Ihre Kost war schlecht und nicht geeignet, die verzehrten Kräfte wieder zu ersetzen; und statt der Aufmunterung hatten sie noch von den Vorbeireisenden manchen Spott zu erfahren. Ihr Geschäft kam ihnen manchmal vor, wie wenn die kleinen Kinder Hölzchen nehmen

und ein Haus davon bauen wollten. Aber sie verloren den Mut nicht und richteten sich an dem Beispiele Abrahams immer wieder auf. Endlich kam denn doch das Haus zu stande; am 7. Oktober zog einer von den Brüdern Meißer ein, der andere bald nachher und am 28. Oktober auch Christian David. Der Verwalter Heiß war ihnen treulich beigestanden, hatte die erste Säule aufrichten helfen, den ersten Nagel eingeschlagen und sie täglich bei ihrer Arbeit besucht und ermuntert. Er kam nun auch zur Einweihung des Hauses, welche um Martini vorgenommen wurde und hielt eine Rede über Jes. 62, 6. 7: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzt werde zum Lobe auf Erden.“ Christian David schloß mit einem herzlichem Gebete und darauf sangen sie das alte Lied:

Jerusalem, Gottes Stadt,  
Ist Christi Gemeine,  
Die ihm Gott erbauet hat  
Von gar edlen Steinen.

Ihr' Grundfest ist Jesus Christ,  
Darauf sie gar eben  
Durch Gott's Wort erbauet ist  
Zum christlichen Leben.

O Herr Gott! wir bitten dich,  
Durch dein' große Güte,  
Du woll'st dein Volk gnädiglich  
Vor'm Argen behüten.

Erhalt' es in deiner Hut,  
Hier bei deiner Wahrheit,  
Auf daß es dich, Herr Gott,  
Lobe in der Klarheit!

Als der Großvater das Lied mit den Kindern gesungen hatte, sagte er: „Gute Nacht! Kinder, morgen, so Gott will, werde ich weiter erzählen.“

### Dritte Erzählung.

Das Haus war fertig; aber die ungläubigen Nachbarn hörte man oft spotten: „Was hilft sie das Haus, wenn sie kein Wasser haben! Könnte man hier einen Brunnen graben, so hätte wohl schon früher jemand sich hier niedergelassen und man hätte nicht auf den Verwalter des Grafen Zinzendorf gewartet.“ Aber dieser ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er bestellte zwei Männer, welche nach einem Brunnen graben mußten. Da sie nun nach vierzehntägiger Arbeit noch kein Wasser fanden, wollten sie davonlaufen: „Wir finden doch kein Wasser,“ sagten sie, „und alle Menschen spotten unser.“ Herr Heitz aber erwiderte: „Arbeitet nur fort; ich bezahle euch; wenn

ihr diese Woche aber kein Wasser bekommt, dann fangen wir was anders an.“ Nun gruben sie weiter. Am Montag Abend kam ganz feuchter Nies, am Dienstag währte das fort und am Mittwoch den 4. November war Wasser im Ueberfluß da. So wurde auch diese Hoffnung des gläubigen Verwalters nicht zu Schanden.

Die neue Ansiedelung lag am Fuße eines Hügels, welcher der Hutberg von alters her heißt. Davon bekam der neue Ort den Namen Herrnhut, weil er unter des Herrn Hut stehen sollte, und alle seine Bewohner zugleich stehen sollten auf des Herrn Hut (oder Wacht), daß Tag und Nacht kein Schweigen bei ihnen sei. Alles dies geschah in Abwesenheit des Grafen von Zinzendorf, und die mährischen Leute schrieben ihm nach Ebersdorf, wo er sich damals aufhielt, einen Brief, der wörtlich also lautet:

Allerliebster und gnädiger Herr Graf!

„Wir armen Pilgrime und Exulanten allesamt grüßen Sie zu viel tausendmalen mit dem Kuß der reinen Liebe Jesu Christi, und wünschen Ihnen von dem barmherzigen Gott Gnade, Friede und Kraft des heiligen Geistes aus seiner Höhe, und allerlei geistliche Gaben, was sie an Leib und Seele erfreuen mag in Zeit und Ewigkeit, durch Jesum Christum. Amen.

„Wir erfreuen uns wiederum aufs neue herz-

lich, nachdem wir vernommen haben, daß Gott Sie auf Ihrer Reise gnädiglich geführt und regieret hat: Gott wolle das gute Werk, das er in Ihnen angefangen hat, zu seiner Ehre und Ihrer Seligkeit hinausführen! Wir wünschen nun herzlich, Ihr Angesicht zu sehen. Wir sind nur sehr bekümmert, ob wir Ihnen mit diesem Bau nicht eine Last sein möchten. Wir bitten mit tieffster Demut, Sie wollen uns gnädig an- und aufnehmen in Ihren Schutz, und uns als armen und betrübten, einsältigen Leuten forthelfen, Gnade und Liebe an uns erzeigen. Wir wollen Gott den Allmächtigen herzlich bitten, daß er Sie dafür an Leib und Seele segnen wolle. Daß dies geschehen wird, wollen wir allezeit hoffen, in Empfehlung göttlichem Schutz

verbleiben bis in den Tod gehorsamste  
und schuldwilligste

1722.

Augustin Reisser.

Christian David.

Jakob Reisser."

Auf diesen Brief antwortete der Graf sehr freundlich, und kam selbst gegen Ende des Dezembers nach Großhennersdorf, um seine Großmutter zu besuchen. Als er von Strawalde herausfuhr, und an der Landstraße im Wald ein Haus erblickte, das er sonst nie gesehen, verwunderte er sich. Man sagte ihm, das sei das Haus der mährischen Leute. Nun ging er

hinein, grüßte sie herzlich und fiel mit ihnen auf die Kniee, um sie und ihr Haus dem Schutze des barmherzigen Gottes zu empfehlen.

Nun ist es aber Zeit, daß wir uns auch einmal wieder nach den armen Zurückgebliebenen in Mähren umsehen und fragen, was aus ihnen geworden ist. Ihr könnet euch denken, daß die schnelle, stille Flucht der zwei Brüder Reisser, als sie bekannt wurde, großes Aufsehen erregte, und wenn die drei zurückgebliebenen Brüder es recht überlegt hätten, so hätten sie sich wohl vorstellen können, daß man sie für die Entweichung der Beiden verantwortlich machen werde, weil man wohl denken konnte, daß es nicht ohne ihr Vorwissen werde geschehen sein. So war's auch wirklich. Man wollte von ihnen wissen, wohin sich ihre Brüder begeben hätten, und weil sie es nicht verrieten, so setzte man sie ins Gefängnis. Ich denke, da werden sie es wohl bereut haben, daß sie nicht gleich damals auch mitgegangen sind; wenigstens wurde in ihrem Kerker der Entschluß reif, sobald als möglich dieses Land der Knechtschaft zu verlassen, und als sie ihre Freiheit wieder erhielten, machten sie sich mit ihren Familien, zusammen 18 Personen, in der Stille davon, und kamen im Jahre 1723 glücklich in Herrnhut an. Der Verwalter erhielt von dem Grafen die Erlaubnis, auch für sie Häuser zu bauen, und unterdessen nährten sie sich kümmerlich

von Handarbeit, konnten auch im ersten halben Jahre von den Vorbeireisenden nur zwei Groschen erlösen. Doch war's immer noch besser, als im finstern Kerker, und sie dankten Gott, daß sie wenigstens leibliche und geistliche Freiheit genießen durften.

Christian David aber hatte keine Ruhe, wenn er daran dachte, daß noch so manche Nachkommen der alten Glaubensbrüder in Mähren verborgen waren, denen man zu Hilfe kommen konnte. Zu Ende des Jahres 1723 machte er sich wieder auf nach Mähren, obgleich eine solche Reise mit großer Gefahr verbunden war, und besuchte der Reihe nach alle Dörfer, in welchen sich noch Nachkommen der alten mährischen Brüder befanden. An manchen Orten kamen die Leute zu Hunderten zusammen und hörten bis tief in die Nacht seinen kraftvollen Reden zu, welche mit Gebeten und Liedern abwechselten, Allenthalben wurden die Gemüther mächtig aufgeregt; wo zwei oder drei einander begegneten, da ging gleich ihr Mund über von dem, was sie von Christian David gehört hatten. Die Hirten auf dem Felde beteten und sangen geistliche Lieder; Knechte und Mägde beschäftigten sich unter der Arbeit mit dem Heil ihrer Seele, niemand wollte mehr in die Spiel- und Tanzhäuser gehen. Kleine Kinder hoben ihre Hände betend zum Himmel, und baten ihre Eltern, sich mit ihnen zum Herrn Jesus zu wenden. Schmä-

ungen und Drohungen machten keinen Eindruck. Als aber Christian David wieder abgereist war und die zahlreichen Versammlungen fortgesetzt wurden, so konnten die katholischen Priester nicht mehr ruhig zusehen, und forderten die Obrigkeit auf, Gewalt zu brauchen. Nun setzte man einige ins Gefängnis, andere wurden mit der Zuchthausstrafe oder mit dem Tode bedroht. Dies gab wieder manchen Veranlassung, all ihr Eigenthum zurückzulassen und heimlich auszuwandern; einer dieser Auswanderer war David Nitschmann, welcher nachmals der erste Bischof der erneuerten Bräderkirche geworden ist. Von ihm muß ich euch ein wenig ausführlicher erzählen. Er war der Sohn des Altvaters Georg Nitschmann zu Rauchtenthal in Mähren, und wurde im Jahre 1696 geboren. Sein Vater besaß viele gute evangelische Bücher, und hielt alle Sonntage mit seiner Familie Hausandacht, wobei eine Predigt vorgelesen und aus dem alten Brädergesangbuche gesungen wurde. Schon in früher Jugend hatte David Nitschmann lebhaftere Anregungen des Geistes Gottes in seinem Innern erfahren, und war oft auf dem Felde auf sein Angesicht gefallen, um mit heißen Thränen den Herrn Jesus um Erbarmung anzurufen. Im Jahre 1716 entschloß er sich, Soldat zu werden, wurde aber zum Glück nicht angenommen, weil er noch zu jung war. Da es ihm nun immer klarer wurde, daß er sich

ernstlich bekehren müsse, suchte er die Gesellschaft gleichgesinnter Brüder, und wurde mit David Schneider, David Tanneberger, Melchior Zeisberger und Andreas Bayer bekannt. Sie kamen alle Sonntage zusammen, leerten ihr Herz vor einander aus, erbauten sich miteinander, konnten aber den wahren Frieden und die rechte Seelenruhe nicht finden. Ach, liebe Kinder! wie achtungswert müssen uns doch selbst die Irrwege und das Straucheln solcher Leute sein, welche die Wahrheit so eifrig suchen, wenn wir so viele Tausende um uns her sehen, denen alle Wege gebahnt sind, und die doch immer gleichgiltig an der Wahrheit vorübergehen, als hätten sie keine unsterbliche Seele.

Im Jahre 1721 kam eine Frau aus Teschen an Nitschmanns Thüre, welche Almosen einsammelte und dabei erbauliche Lieder sang. Auf David machte besonders der Vers: „Wann wird denn unser Aufbruch sein, daß wir geh'n in den Himmel ein?“ einen tiefen Eindruck. Die Frau hatte ein Büchlein bei sich, das eine Beschreibung enthielt, wie einem Anfänger, der sich bekehren wolle, zu Mute sei. Es war von dem Prediger Steinmetz in Teschen, den ihr schon kennt, geschrieben und David hatte Tag und Nacht keine Ruhe mehr, bis er diesen Mann sehen und sprechen konnte. Ohne jemandem ein Wort davon zu sagen, ging er um Weihnachten 1722 abends von Hause weg und kam um Mitternacht in die

Nähe von Friedeck, wo ein kleiner Fluß die Grenze zwischen Mähren und Schlesien bildet. Bei dem Stege fand er eine Schildwache und durfte es also nicht wagen, da hinüberzugehen, sondern mußte sich entschließen, ob es gleich sehr kalt war, an einer andern Stelle durch das Wasser zu waten, das ihm bis an die Kniee ging. Unglücklicherweise glitt er auf den glatten Steinen aus und verlor einen von seinen Schuhen. Er mußte daher im bloßen Strumpfe und mit einem Schuh eine halbe Stunde weit gehen bis er zu einem Hause in Friedeck kam, wo er sich wärmen und ein paar Winterschuhe kaufen konnte. Nun setzte er den übrigen Teil der Nacht hindurch seinen Weg wohlgemut fort und gelangte mit Tagesanbruch glücklich nach Teschen, welches vierzehn Stunden von Bauchenthal entfernt ist. Er hatte den Weg nicht gefannt und der Schnee war tief; dennoch hatte ihn die Hand Gottes glücklich zum Ziele gebracht. In einer Kinderlehre des Predigers Steinmehz wurde sein Herz so ergriffen, daß er vor lauter Weinen die Augen nicht aufthun konnte. Der Prediger, den er besuchte, gab ihm dann noch weitere Aufschlüsse, die sein Herz beruhigten und ermunterte ihn, ruhig auszuhalten, bis ihm Gott einen Weg zeigen werde. Getröstet und mutig kam er wieder nach Hause und teilte seinen Freunden mit, was er gehört hatte.

Im folgenden Jahre kam Christian David, wie ich schon erwähnt habe. Er besuchte den jungen Nitschmann auf dem Felde und brachte ihm einen Gruß von dem Prediger Steinmez. Da merkte Nitschmann gleich, was für einen Mann er vor sich habe und führte ihn zu David Schneider. Am Abend war eine Versammlung. Christian David predigte gewaltig; in allen Herzen gab's Feuer. Von da ging er nach Sehlen, wo Christian Jäschke wohnte, den er nebst seiner ganzen Familie in der Nacht mit sich nahm und glücklich nach Herrnhut brachte, ob man sie gleich überall verfolgte. David Nitschmann blieb zurück, um die andern zu ermuntern und wollte so lange als möglich aushalten. Es wurde ihm die Freude zu teil, seinen Oheim in Kunewalde, der auch David Nitschmann hieß und dessen Sohn Melchior auf den Weg des Lebens und Friedens zu führen, und das veranlaßte denn, weil eine Kohle die andere anzündete, eine große Regung unter den Leuten in Kunewalde, so daß gegen hundert Menschen sich versammelten. Das machte natürlich großes Aufsehen und Melchior Nitschmann kam ins Gefängnis, wo er viel auszustehen hatte. Nun ging die Verfolgung an; und weil man den David Nitschmann als den Räbelsführer betrachtete, so war es auf dem Punkte, daß er auch sollte verhaftet werden. Er beschloß daher, mit seinen vier vertrautesten Herzensfreunden

auszuwandern und gleich am folgenden Abend sich mit ihnen an einem bestimmten Orte zusammen zu finden. Diese vier waren: Melchior Zeisberger, Johann Tölschig, David Nitschmann, der nachher im Gefängnis zu Olmütz starb und David Nitschmann, der späterhin als Missionar auf der Insel Ceylon gewesen ist. Somit waren drei David Nitschmann bei einander, welche alle den gleichen Sinn gegen den Heiland hatten. Beim Auszuge sangen sie den alten Vers aus dem böhmischen Brüdergesangbuch:

Selig ist der Tag,  
An dem ich muß scheiden,  
Und mein liebes Vaterland meiden,  
Und mich begeben in das Elend.  
Der Herr wird mein Geleitsmann sein,  
Mich schützen durch die Engelein,  
Der aller Gläubigen Beschützer ist.

Und so kehrten sie denn dem Vaterland und all ihrer Habe, ihren Verwandten und Freunden den Rücken und zogen in der Nacht einen unbekanntem Weg über das Gebirge, welcher sie gegen Morgen auf die Landstraße nach Jägerndorf brachte. In Reize überlegten sie, ob sie nach Lissa oder nach Sachsen gehen wollten. Unser David aber sagte: „nach Herrnhut, denn da sind Kinder Gottes und ein frommer Graf und auch unsere Landsleute.“ Damit waren alle einverstanden und am 12. Mai 1724 langten sie glücklich in Herrnhut an, als man

dort gerade im Begriffe war, den Grundstein zum ersten Versammlungshause auf eine feierliche Weise zu legen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Baron Friedrich von Wattewille, der treue Gehilfe des Grafen ein ergreifendes Gebet, durch welches die ganze Versammlung, besonders aber die neuen Ankömmlinge, in große Bewegung gerieten, so daß viele Thränen flossen.

Unser David Nitschmann lernte nun mit Melchior Zeisberger bei Christian David das Zimmerhandwerk, und war bei der geringen Kost viel vergnügter, als bei dem guten Leben, das sie in Mähren gehabt hatten. Weil er aber im folgenden Jahre hörte, sein Vater sei vom Schlag gerührt worden, ging er heimlich nach Mähren zurück, um ihn zu besuchen, und nach den gefangenen Brüdern zu sehen. Seines Vaters Bruder, David Nitschmann der ältere, und dessen Sohn Melchior, sowie David Schneider lagen noch gefangen. Dem Letzteren ließ es unser David sagen, er sei da. Dieser durfte zwar in dem Schloß, wo er gefangen lag, umhergehen, aber nicht vor dasselbe hinaus. Dennoch kam er in Ketten und Banden heraus; so groß war sein Verlangen, den alten Herzensfreund wieder zu sehen. David forderte ihn auf, sobald als möglich samt seinen Mitgefangenen fortzugehen, weil es ihnen sonst bald werde unmöglich gemacht werden. Er zeigte ihm auch, wie sie die Eisen von den Füßen losmachen und aus

dem Gefängnisse entinnen könnten. Die Gefangenen nahmen sich das zu Herzen, und an einem Donnerstag Abend entschloß sich David Nitschmann der ältere, einen Versuch zum Loskommen zu machen, und sagte zu seinen Mitgefangenen, er werde in dieser Nacht Abschied von ihnen nehmen. David Schneider erbot sich, mit ihm zu gehen. Als nun Nitschmann in der ersten Stunde das Schloß an seinen Fesseln ergriff, um es mit einem Messer aufzubrechen, siehe, da war es schon offen! Er weinte vor Freuden, und in guter Zuversicht, daß Gott ihnen durchhelfen werde, machte er auch den David Schneider von seinen Fesseln los. Sie gingen in aller Stille über den Hof. Schneider suchte eine Leiter, daß sie über das Thor, welches mit zwei Thüren versehen war, hinübersteigen könnten; als aber Nitschmann an das Thor kam, fand er beide Thüren offen! Da war Verwunderung und Freude! Dieselbe Nacht noch gingen sie außer Lands, und kamen glücklich nach Herrnhut. Ihnen folgten immer mehr nach, je eifriger man in Mähren von Seiten der Geistlichkeit und der Obrigkeit diese Auswanderungen zu verhindern suchte. Wer alles zurückließ, was er hatte, und nichts anderes suchte als Gewissensfreiheit und freien Genuß des Evangeliums, der kam in der Regel gut durch, oft auf wunderbare Weise; andere aber, die gern etwas von ihrem Vermögen mit-

nehmen wollten, hatten große Schwierigkeiten zu bestehen, und oft mißlang es ihnen gänzlich. Damals kam auch ich als ein junger Mensch mit meinen Eltern aus Mähren nach Herrnhut, und kann mich noch wohl erinnern, was es für einen Eindruck auf mich machte, als ich zuerst der wenigen armseligen Häuser ansichtig wurde, die da gebaut waren, während ich erwartet hatte, eine Stadt anzutreffen: und es ging mir beinahe wie dem David Nitschmann, dem nachmaligen Syndicus, der zu Christian David sagte: „Wenn drei Häuser eine Stadt wären, so wäre Herrnhut nicht die schlechteste.“ Aber als ich einmal eingewohnt war, ließ ich mich durch die Armut nicht mehr irre machen; denn was ich da hörte, das ging über alle meine Vorstellung. Die Predigten des ausgezeichneten Pastors Rothe in Berthelsdorf, wohin die Bewohner von Herrnhut damals noch zur Kirche gingen, waren so ergreifend und hinreißend, daß man sich um eines solchen Genusses willen wohl etwas gefallen lassen konnte. Der Graf von Zinzendorf hat von ihm gesagt: „Luther, Spener, Francke und Schwedler mit allen ihren Gaben waren in seiner Person beisammen. Er war keinem Bauer zu dunkel und keinem Gelehrten zu leicht. Er hat oft gepredigt, als wenn es Flammen vom Himmel regnete, und wenn es aufs schlechteste zu sein schien, so war es gründlicher und solider, als anderer Bestes. Billig

bleibt bei der ganzen Brüdergemeine ein ewiges Andenken der großen Gnaden, die ihr durch ihn geschehen, und des Lichtes, dabei sie froh gewesen, nebst einem Sehnen, es einmal wieder zu sehen, weil sie doch desselben seitdem gedarbt."

Hiermit schloß der Großvater seine dritte Erzählung.

---

#### Vierte Erzählung.

Weil man fürchtete, die fortwährenden Auswanderungen aus Mähren möchten endlich auch eine obrigkeitliche Untersuchung zur Folge haben, so wurde schon 1724 und nachher wiederholt jedermann in Herrnhut verboten, nach Mähren zu gehen und andere zum Ausziehen aufzufordern. Aber bei aller Vorsicht konnte doch nicht verhindert werden, daß die Auswanderung einzelner noch acht bis zehn Jahre lang fortging. Besonders thätig war dabei Christian David; denn er glaubte, sein Trieb, den evangelisch Gesinnten zur Freiheit zu verhelfen, sei von Gott, und ließ sich deswegen durch alles brüderliche Zureden und Warnen nicht abhalten. Wenn sich dieser Trieb mitten unter der Arbeit bei ihm regte, so ließ er Zimmeragt und Richtscheit liegen und ging zur Stunde allen Gefahren entgegen. So geschah es, daß etliche Hundert Leute in Herrnhut sich nieder-

ließen, welche als echte Nachkommen der böhmischen und mährischen Brüder anzusehen waren. Diese verlangten nun auch, daß die kirchliche Einrichtung und Kirchenzucht ihrer Vorfahren erneuert und in der neuen Gemeinde eingeführt werden solle. Allein es waren auch Leute aus andern Orten und Religionsverfassungen nach Herrnhut gekommen, welche daselbst Gewissensfreiheit suchten, und nicht zu einer fremden Ordnung sich bequemen wollten. Auch war der Prediger Kothe der Meinung, die Brüder sollten sich der Einrichtung des lutherischen Gottesdienstes unterwerfen. Das veranlaßte nun mancherlei Uneinigkeit, Mißverständnis, Zwiespalt und Verwirrung, so daß es schien, als wollte sich die junge Gemeinde wieder auflösen, ehe sie recht vereinigt war. Dies ging dem Grafen Zinzendorf sehr zu Herzen; er eilte nach Herrnhut und bemühte sich Tag und Nacht, die getrennten Gemüther wieder zu vereinigen, und unter dem besondern Beistande Gottes gelang es ihm auch, die sämtlichen Gemeinglieder zu einem freiwilligen Einverständnis in Lehre und Verfassung zu bewegen. Das geschah am 12. Mai 1727, und wurde von den Brüdern als ein Werk Gottes dankbar anerkannt. Die Streitigkeiten hörten auf, Liebe und Vertrauen kehrten wieder.

Am 2. Juli waren die Prediger Schwedler und Schäffer in Herrnhut zum Besuch. Der erstere

predigte vormittags in der Kirche zu Berthelsdorf; es waren aber so viele Leute von den benachbarten Dörfern herbeigekommen, daß gegen tausend draußen stehen mußten, welche die kleine Kirche nicht fassen konnte, und diesen predigte dann Pfarrer Rothe zu gleicher Zeit auf dem Kirchhofe. Nachmittags predigte einer in dem Saale in Herrnhut, der andere auf dem freien Platze vor dem Gemeinhaus bis spät in den Abend hinein. Es entstand eine große Bewegung der Herzen, welche auch in den folgenden Tagen fortbauerte.

Am 13. August wollte Pfarrer Rothe in Berthelsdorf das heilige Abendmahl begehen und lud die Einwohner von Herrnhut zur Teilnahme ein. Die Zeit vom 10. bis 13. August benützten die Brüder zur stillen Vorbereitung im Gebet, zu ernstlicher Selbstprüfung, und zu offenherzigen Unterredungen. Am 13. August vormittags zog die Gemeinde von Herrnhut in die Kirche zu Berthelsdorf. Schon unterwegs verbanden sie sich miteinander aufs neue zur brüderlichen Liebe. Es wurde das Lied gesungen: „Entbinde mich, mein Gott, von allen meinen Banden“ 2c. 2c. und hierauf konfirmierte der Prediger Rothe zwei Personen unter einem hinreißenden Gefühle der Gnadengegenwart Gottes. Innigst bewegt fiel die Gemeinde auf die Kniee und begann unter unzähligen Thränen zu singen: „Hier

legt mein Sinn sich vor dir nieder“ 2c. 2c. Man konnte aber kaum unterscheiden, ob gesungen oder geweint wurde. Hierauf betete der Graf Zinzendorf auf eine herzerschmelzende Weise, und unter diesem Gebete wie unter dem Genusse des heiligen Abendmahls wurde die Gemeinde mit Friede und Freude im heiligen Geist und mit herzlichster Liebe gegeneinander so überschwenglich erfüllt und so hingegenommen, wie sie es bis dahin noch nie erfahren hatte. Es war eine rechte Geistesstaufe, welche uns, die wir dabei gewesen sind, und unsern Nachkommen unvergeßlich bleiben soll, und deren Andenken wir jährlich mit Lob und Dank begehren.

Als die Gemeinältesten, Christian David und Melchior Nitschmann, welche damals auf Besuch in Sorau waren, zurückkamen, fragten sie gleich, was denn am 13. August in der Gemeinde vorgegangen sei. Sie haben an diesem Tage morgens um 10 Uhr einen außerordentlichen Trieb zum Gebete gefühlt, seien auf den oberen Boden des Hauses gegangen, haben sich vor dem Heilande niedergeworfen, und im Andenken an die Gemeinde unter vielen Thränen ein unbeschreibliches Wohlsein empfunden. Wie groß war aber ihre Freude und Verwunderung, als sie vernahmen, wie großes der Heiland in eben derselben Stunde an ihren Brüdern gethan hatte.

In diesen Jahren, da seit dem Auszug des

Bischofs Amos Comenius aus Mähren gerade ein Jahrhundert verfloßen war, sangen die Brüder in Herrnhut ein Lied, in welchem unter anderem folgende Verse stehen:

Glaubt's gewißlich, liebe Brüder,  
Unser wartet Sturm und Dampf;  
Jesum hat noch keine Glieder  
Eingewieget ohne Kampf.  
Böhmen, Mähren kann's bewähren;  
Denn ein Säugling wird bewirtet,  
Und ein Jüngling angegürtet.

Uns wird auch die Stunde schlagen,  
So der Herr will; immer her!  
Jesu Schmach ist leicht zu tragen;  
Selbstgemachte trägt sich schwer.  
Wir sind Christen, die sich rüsten,  
Mit dem Herrn der Herrlichkeiten  
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Drum, so gründe dich auf Gnade,  
Bau des Höchsten, Herrenhut!  
Mache deine Mauern grade;  
Deine Pfosten rühr mit Blut!  
Jesu Wunder sind ein Zunder:  
Niemand ist ihm nahe kommen,  
Der nicht auch in Lieb' entglommen.

Herrnhut soll nicht länger stehen,  
Als die Werke seiner Hand  
Ungehindert drinnen gehen;  
Und die Liebe sei das Band:  
Bis wir fertig und gewärtig,  
Als ein gutes Salz der Erden  
Nützlich ausgestreut zu werden!

Sei, o Herr, mit unserm Bunde;  
Daß uns leuchten als ein Licht,  
Daß du in der Abendstunde  
Auf dem Leuchter zugericht't.  
Unser Wille bleibe stille;  
Unser Mund und Hand vollende  
Die Geschäfte deiner Hände!

Nun wohl an, ihr lieben Brüder,  
Kennt ihr Jesum? — Er ist gut!  
Er ist's Haupt, und wir sind Glieder  
In dem Hause Herrenhut.  
Wer da bleibet und bekleidet,  
Kann sich unter Beil und Sägen  
Wie ins Bette niederlegen.

„Kinder,“ sagte der Großvater, nachdem er ihnen den letzten Vers noch vorgesungen hatte, „ich kann euch heute nicht weiter erzählen. Die Erinnerung an diese große Geschichte hat mich ganz überwältigt, ich muß ausruhen. Morgen, wenn mich der Heiland noch leben läßt, will ich euch weiter erzählen.“ Die Kinder gingen bewegt von dem Großvater weg und suchten ihr Nachtlager.

---

### Fünfte Erzählung.

Am folgenden Morgen kam der Großvater nicht zum Frühstück, und als man nach ihm sah, klagte er über große Schwäche, oder vielmehr, daß ich's recht sagte, er klagte nicht darüber, sondern sagte mit großer Heiterkeit: „Kinder, ich glaube, der Heiland will

mir Urlaub geben, daß ich heim darf. Ich fühle eine Schwäche in meinen Gliedern, wie noch nie. O wie freue ich mich, die lieben Altväter, von denen ich euch kürzlich erzählte, von Angesicht wieder zu sehen, oder diejenigen kennen zu lernen, von denen ich bloß gehört habe. Vor allem aber freue ich mich darauf, den Heiland selbst zu sehen.“ Er wurde von Tag zu Tag schwächer, und noch ehe das neue Jahr anbrach, entschlief er im Frieden, nachdem ihm der Segen der Brüder zu seiner Heimkehr erteilt worden war. Die Enkel, denen er so manche Stunde durch seine freundlichen Erzählungen erheitert hatte, waren besonders betrübt über diesen Verlust; ich hoffe aber, ihre Mutter werde ihnen die Geschichte vollends erzählt haben, in deren Vollendung der gute Greis unterbrochen wurde, denn sie war wohl damit bekannt.

Und ihr, liebe Leser, sollt auch nicht darum kommen; was der Großvater nicht mehr erzählen konnte, das will ich euch jetzt berichten, umsomehr, da es von den Kindern handelt, und euch also doppelt wichtig sein wird. Ueberhaupt werdet ihr euch vielleicht bisher gewundert haben, daß ich diesmal von lauter Männern und zwar zum Teil alten Männern schreibe. Aber diese Männer sind alle auch Kinder gewesen und von ihren Knabenjahren habt ihr ja doch auch dies oder jenes vernommen; alt wollet ihr doch auch werden: nun habt ihr doch an diesen Leuten gesehen, wie sie

so lange keinen Frieden hatten, bis sie mit dem Heilande recht bekannt worden sind, und wie ihnen der überall durchgeholfen und ihre Herzen selig und froh gemacht hat. Wenn ihr das recht glauben lernet, und dann auch versuchet, mit dem Heilande in persönliche Bekanntschaft zu kommen, so ist mein Zweck erreicht, und dann gilt's ja gleich, ob ihr's von Jungen oder Alten gelernt habt. Daß es aber nicht nur Alte erfahren können, sondern auch Kinder, das werdet ihr nun aus dem folgenden Abschnitte unserer Geschichte erfahren. Oder meinet ihr, die Liebe des Heilandes zu einem Menschen richte sich nach seinem Alter, und wachse mit den Jahren, sei klein gegen die Kleinen und groß gegen die Großen? Nein; er hat vielmehr eine besondere Liebe zu den Kindern und beweist gegen sie eine ganz eigene Zärtlichkeit und Fürsorge, schützt sie in Gefahr und rettet sie aus der Not. Davon müssen euch ja auch Beispiele bekannt sein; doch will ich eins erzählen. Am Johannistage 1719 entstand in Frankfurt am Main eine große Feuerbrunst. Aus einem Hause, welches von derselben ergriffen worden, waren alle Einwohner eiligst entflohen, und hatten im Schrecken und in der Verwirrung ein halbjähriges Kind in der Wiege zurückgelassen. Ein Verwandter des Hauses wagte sich in die Gefahr und holte das Kind aus der Kammer heraus, als die Flammen schon durch die Kammerthüre schlugen. Er trug es

in ein ziemlich entferntes Haus, legte es ohne weiteres auf ein Bett, und ging wieder zur Brandstätte. Inzwischen wurden von andern Personen, welche nichts von dem Kinde wußten, in der Eile mehrere Bettstücke auf dasselbe geworfen; jener Mann vergaß das gute Werk, das er gethan hatte (was einem sonst nicht leicht passiert), und die Mutter dachte nicht anders, als ihr Kind sei im Brande umgekommen. Nach drei Tagen — so lange währte das Feuer — begegnete sie dem Verwandten, und klagte ihm ihren Schmerz. Nun fiel ihm wieder ein, was er gethan, und er sagte der Mutter, er habe das Kind gerettet. Ihr könnet euch denken, was die Mutter empfunden haben wird, als ihr auf einmal ein verlorenes Kind wieder geschenkt wurde. Sie lief eilends in das bezeichnete Haus, räumte die Bettstücke weg, und — fand ihr Kind. Es lächelte ihr entgegen; kein Uebel war ihm zugestoßen und keine nachtheilige Folge der langen Entbehrung zeigte sich. Dieses Mädchen, das aus der dreifachen Gefahr, zu verbrennen, zu ersticken oder zu verhungern, durch die treue Obhut des großen Kinderfreundes gerettet wurde, kam nachher nach Herrnhut, hat den Heiland kennen und lieben gelernt, der ihr unerkannt so nahe gewesen, und starb in Herrnhut, als eine treue Jüngerin Jesu im Jahre 1764. Der Heiland hat an ihr bewiesen, daß er den Kindern nicht nur leibliche Wohlthaten erzeigen, sondern sich

auch innerlich ihren Seelen auf eine segensreiche Weise offenbaren will, und es sehr gern hat, wenn sie ihn im Gebet suchen, wie es die Kinder in Herrnhut machten, von denen ich nun berichte.

Ihr erinnert euch aus der Erzählung des Großvaters, daß der 13. August 1727 das Siegel auf die Barmherzigkeiten drückte, welche der Herr Jesus den Einwohnern von Herrnhut in den vorhergehenden Tagen und Monaten erwiesen hatte. Die mächtige Anfassung der Gemüther, welche sich zu der Zeit unter den mährischen Leuten offenbarte, erstreckte sich auch auf die Kinder, und der Heiland gab damit zu erkennen, daß er keineswegs denkt, wie so manche Kinder und Erwachsene, das Befehlen sei eine Sache nur für das reifere Alter, und für Kinder sei's damit noch zu früh. Von einem dieser Kinder in Herrnhut, der Susanna Kühnel, deren Name in der Geschichte besonders erwähnt wird, muß ich euch etwas Näheres sagen.

Sie wurde geboren den 18. Juni 1716 in Ober-Oderwitz. Ihre Großeltern mütterlicherseits gehörten zu den böhmischen Brüdern und waren um des Glaubens willen aus Böhmen nach Seiersdorf bei Bittau gezogen. Sie waren gottesfürchtige Leute, und die Susanna konnte sich noch von ihrer Großmutter erinnern, daß sie sehr fleißig gebetet habe. Ihre Mutter war von Kindheit auf unruhig und um ihre Seligkeit verlegen, suchte eifrige Prediger auf,

und ging oft nach Niederwiese in die Kirche, um den Prediger Schwedler zu hören. Ihr Vater, Friedrich Kühnel, war ein unbekehrter Mann, wurde aber durch ihre Mutter auch ums Seligsein bekümmert, und suchte gute Prediger auf. Im Jahre 1722 wohnte er der feierlichen Einführung des Predigers Rothe in Berthelsdorf bei, und wurde bei der Gelegenheit zum lebendigen Glauben an Christum gebracht. Durch sein Zureden wurden nun auch viele andere Leute in Oberwiz bewogen, mit ihm nach Berthelsdorf in die Kirche zu gehen. Während nun die mährischen Leute anfangen, sich in Herrnhut anzubauen, ritt er einmal über den Platz und sah zu, wie sie das Holz zum ersten Hause zimmerten. Er fragte sie, was sie da machten. Christian David gab zur Antwort: „Wir bauen ein Haus, darinnen sich die Herrlichkeit Gottes offenbaren soll.“ Er fragte weiter: „Habt ihr was dazu?“ — „Nein,“ sagte Christian David, „aber wir verlassen uns auf den Herrn.“ — Das gab ihm einen großen Eindruck. „Wenn das ist,“ sagte er, „so wird's wohl gehen, und ich möchte selber hier bauen.“ — Er blieb indes noch ein paar Jahre in Oberwiz, besuchte mit Frau und Kindern fleißig die Brüder in Herrnhut, und wurde wieder von den Brüdern besucht. Er that ihnen viel gutes, verschaffte ihnen Arbeit, denn er war ein Leinwandfabrikant, und nahm einige von ihnen (z. B. den David Mitschmann, nachmaligen Syn-

dicus) zu sich und lehrte sie die Weinweberei. Er war denn auch der erste aus der Umgegend, der nach Herrnhut zog, um Michaelis 1724, und sich dort ein Haus baute. Weil damals der Saal noch nicht fertig war, so wurden die Versammlungen eine Zeit lang in der untern Stube seines Hauses gehalten. Unsere Susanna war ein gehorsames, gutmütiges Kind, freute sich auch, wenn mährische Leute zu ihren Eltern kamen, und zog gern mit nach Herrnhut; aber von einem lebendigen Glauben an den Heiland wußte sie noch nichts. Am 2. Mai 1727 verlor sie ihre Mutter. Als diese merkte, daß ihr Abschied herannahe, ließ sie einige von den Brüdern holen, um zu ihrer Heimfahrt noch einen Segen von ihnen zu empfangen. Während dessen sank sie in Ohnmacht, erholte sich aber auf das Geschrei des Mannes und der Kinder wieder, und erzählte mit großer Freude, sie habe die Herrlichkeit des gekreuzigten Heilandes gesehen. Hierauf ermahnte sie ihren Mann und ihre Kinder, beim Volke Gottes zu bleiben, redete darüber mit ihrem Manne insbesondere, empfahl ihre Kinder den umstehenden Freunden, daß sie dieselben nicht wieder in die Welt kommen lassen möchten, fiel dann im Bett um, und war hinweg. Ihre Hülle wurde in Berthelsdorf begraben, nachdem ihr der Graf Zinzendorf, vor dessen Haus man den Sarg niederstellte, zum Fenster heraus eine Leichenrede voll Freudigkeit

gehalten hatte. Alles dieses machte auf unsere Susanna einen großen Eindruck und ermunterte sie zu reiflichem Nachdenken. Doch kam es erst später bei ihr zu einem rechten Ernste, als am 13. August der Geist Gottes über Alte und Junge ausgegossen wurde. Drei ganze Tage, besonders aber die letzte Nacht bis 1 Uhr, brachte sie mit Beten und Weinen zu. Auf einmal aber brach sie in unaussprechliche Freude aus, weckte ihren Vater, der in der Kammer daneben lag und ohne ihr Wissen alles mit angehört hatte, und sagte zu ihm: „Vater, nun bin ich ein Kind Gottes geworden! nun weiß ich auch, wie es meiner Mutter zu Mute gewesen ist.“ Das war am 17. August 1727. Gleich am Morgen ging Kühnel zum Grafen Zinzendorf und erzählte ihm, was mit seiner Tochter vorgegangen sei. Dieser ließ sie zu sich kommen, und noch einige andere Mädchen, welche zu gleicher Zeit durch den Geist Gottes in ihrem Innern mächtig angefaßt worden waren, hielt ihnen eine Ermahnungsrede, fiel mit ihnen auf die Kniee, und betete über sie. Susanna erzählte ihren Gespielinnen, was mit ihr vorgegangen, und wie sie die Gnade des Heilandes so reichlich habe schmecken dürfen. Das gab vielen unter ihnen Anlaß, auch zu Jesu zu beten und seine Freundlichkeit zu erfahren. Auch in der Mädchenanstalt in Berthelsdorf wurde ein solches Leben rege, daß die Mädchen allesamt die ganze Nacht im Gebet zu-

brachten. In Herrnhut griff das Feuer immer mehr um sich, Tag und Nacht lagen die Kinder im Gebüſche auf dem Hutberg, weinten und beteten. Wenn abends ein Häufchen vom Hutberg kam, gingen ſie um die Häuſer herum und ſangen geiſtliche Lieder. Die Mutter eines dieſer Mädchen, der Roſina Fiſcher, wollte ſie einmal darüber zurechtweiſen, und ſagte, die Kinder ſollten ſtille ſein, und nicht ſo ſingen und ſchreien, daß die ganze Gegend aufrühreriſch werde; denn in Strawalde konnte man alles hören, und die Leute fragten, wie dort bei des Heilands Einzug in Jeruſalem: Was iſt das? — Allein der Graf Zinzendorf tadelte ſie darüber und antwortete, wie dort der Heiland: „Wenn dieſe wollten ſchweigen, ſo würden die Steine ſchreien.“ Der Herr Graf führte auch die Suſanna auf etliche Wochen in die Anſtalt zu Berthelsdorf und ließ manchmal die Kinder von Herrnhut auch dorthin kommen, um mit ihnen und über ſie zu beten. Deſters zogen die Kinder von Berthelsdorf und Herrnhut zu gleicher Zeit auf den Hutberg, und begleiteten einander wechſelsweiſe unter Lobliedern nach Hauſe.

Auch unter die Knaben kam dieſe Regung des Geiſtes Gottes. Die Knabenanſtalt war ganz nahe bei der Wohnung des Friedrich Kühnel. Wenn nun Suſanna in ihres Vaters Garten unter den Bäumen kniete und um Gnade zu Jeſu ſchrie, ſo hörten ſie die Knaben, und ihre Herzen wurden davon ergriffen.

Sie wollten nun auch nicht mehr so gleichgültig zu Bette gehen, und suchten jeden Abend verborgene Plätzchen zwischen dem Getreide oder im Busch, wo sie ihre Herzen vor Gott ausleerten. Manche dieser gesegneten Plätzchen, welche mit vielen Thränen eingeweiht wurden, können einem jetzt noch gezeigt werden. Sie sind längst trocken geworden, und bedürften wohl einmal wieder einer Auffrischung. Ueberhaupt war damals eine solche Bewegung in der ganzen Gemeinde, daß der Busch Tag und Nacht nicht leer wurde von Brüdern und Schwestern und Kindern, deren hier eines oder etliche zusammen und dort wieder andere auf den Knien lagen und beteten und weinten und sangen. Aus den Kindern, welche zu der Zeit von der Gnade Gottes so kräftig angefaßt wurden, sind nachmals tüchtige Leute hervorgegangen, welche theils in der Gemeinde selbst, theils draußen in der Heidenwelt ihre Brauchbarkeit erprobt haben. Die Susanna Kühnel ist ebenfalls dem Heilande treu geblieben und hat in einem schweren leidensvollen Laufe das Kleinod ihres Glaubens treu bewahrt, bis der Herr sie am 14. April 1785 zur Ruhe eingehen ließ.

Auch die Erinnerung an diese segensreiche Regung unter den Kindern in Herrnhut hat schon manche schöne Frucht getragen. Jedes Jahr am 17. August wird in allen Orten, wo sich Glaubensgenossen der mährischen Brüder befinden, das Andenken an diesen

Gnadentag feierlich begangen, und den Kindern die wichtige Geschichte desselben erzählt und eindrucklich gemacht, damit sie auch danach trachten, dieselbe selige Erfahrung an ihren Herzen zu machen. Einer, der nun auch schon hinübergegangen ist in die andere Welt, hat davon in seinem Lebenslaufe folgendes erzählt: „Es war ungefähr in meinem vierten Jahre, da hatte uns unser Lehrer bei Gelegenheit einer Festversammlung am 17. August sehr nachdrücklich ans Herz gelegt, wir möchten doch die Geschichte nicht bloß so anhören, wie irgend etwas anderes, das uns nichts angehe, sondern bedenken, daß wir auch so glücklich werden könnten, wie die Kinder damals in Herrnhut wurden. Wenn ihr wieder nach Hause kommet, sagte er, so werfet euch auf die Kniee, und betet zum Heiland, und rufet ihn an, daß er doch eure Herzen auch so segnen wolle. Als ich nun vor die Thüre des Hauses kam, so legte ich mich, um es nicht wieder zu vergessen, in meiner kindlichen Einfalt sogleich nieder. Ich mochte nun wohl nicht lange gebetet haben, sondern bald eingeschlafen sein, und da auf beiden Seiten ein tiefer Wassergraben war, so war ich herabgefallen. Mein guter Vater fühlt in diesem Augenblick eine plötzliche Angst; er sieht sich nach seinen Kindern um, vermißt mich, blickt zur Hausthüre hinaus, und sieht mich im Graben herumschwimmen. Wiewohl ich auf diese Weise gleich herausgezogen wurde, so dauerte es

doch lange, bis sich wieder ein Zeichen des Lebens einstellte; indeß hatte dieser Vorfall keine nachtheiligen Folgen für meine Gesundheit. In meinem zehnten Jahre erfuhr ich eine ähnliche Bewahrung, indem ich im Hofe durch eine schwere Thüre, die der Sturm während der Nacht aus den Angeln gehoben hatte, niedergeworfen wurde. Mein Vater kam nicht lange darauf von ungefähr in den Hof, erblickte die umgeschlagene Thüre und erschrak nicht wenig, als er dieselbe mit Hilfe eines andern aufhob, und mich bewustlos und mit Blut bedeckt darunter liegen sah. Doch wurde ich auch hievon bald wieder hergestellt.“

Der Mann, der dies erzählt, hat von jener wunderbaren Errettung eine lebhafte Erinnerung behalten, und die Geschichte der Kinder in Herrnhut, welche die erste Veranlassung dazu gewesen, hat nicht wenig beigetragen, sein Herz bei dem Heiland zu erhalten, in dessen Dienst er gelebt hat und gestorben ist.

Aber ihr werdet denken, es gebe nur ein Herrnhut, und was dort vor hundert Jahren geschehen, das komme an andern Orten und zu andern Zeiten nicht mehr vor. Ich kann euch das Gegentheil versichern und könnte euch erzählen, wie ich vor zwölf Jahren ein Dorf besuchte, in welchem auch Nachkommen der böhmischen Brüder wohnen, und wo gerade kurz vorher eine ähnliche Bewegung unter den Kindern entstanden war, daß sie allein miteinander beteten zu

Hause und auf dem Felde, und viel geistlichen Segen vom Herrn Jesus bekamen. Ich habe diese Kinder, die jetzt alle herangewachsen sein müssen, selbst gesehen, mit ihnen gesprochen und gebetet, und mich über die Gnade, die ihnen zu teil geworden, von Herzen gefreut; hoffe sie einmal auch in der Ewigkeit wieder anzutreffen. — Was? nur ein Herrnhut? stehet ihr nicht alle unter der Hut des Herrn, ihr möget am Rhein oder an der Elbe, an der Spree oder am Meere wohnen? der Hüter Israels — hat er nicht euch alle in seiner Hut und Wacht? — Sind nicht seine Augen allenthalben offen über euch? Habt ihr nicht alle schon Erfahrungen seiner treuen und gnädigen Bewahrung machen dürfen? Ist ein einziger Tag in eurem Leben, an welchem ihr nicht Ursache gehabt hättet, dem Herrn zu danken für leibliche und geistliche Wohlthaten? Wo ist eines unter euch, die ihr dies leset, das auch nur einen Tag eigentlich hätte Hunger leiden müssen? Und wo ist eines, dem geistlicher Unterricht und Nahrung der Seele, Wort Gottes und Gnadenmittel so sparsam zugemessen wären, wie den Altvätern und ihren Familien in Mähren? Hat der Heiland noch nie an eure Herzen geklopft? Noch nie euer Gewissen unruhig gemacht? Hat der Geist Gottes nie den Gedanken in euch erweckt, es fehle euch noch etwas, es sei noch nicht alles, wie es sein soll? Wenn ihr auch nein sagen wolltet, ich würde

es doch nicht glauben; ich kenne ihn zu gut; ich weiß zu genau, wie sehr er die Kinder lieb hat; wie er ihnen nachgeht, sie zum Gebet antreibt, wenn sie zu träg sind oder zu leichtsinnig, ihnen ihren Kalksinn vortwirft, wenn sie lange Zeit gar nicht an ihn denken, der sie doch so sehr geliebt und sein kostbares Blut für sie vergossen hat. Ich weiß gewiß, daß es bei euch auch nicht leer abgeht, und möchte euch gar zu gern auch den Segen gönnen, diesen Heiland als einen reichen, freigebigen Herrn aus Erfahrung kennen zu lernen. Ich lasse euch deswegen noch einige Briefe lesen, die der älteste der Knaben in Herrnhut, Matthäus Vinner, welcher im Jahr 1732 aus der Zeit gegangen ist, an einige unter euch geschrieben hat. Es wird schon jedes den Brief herausfinden, der ihm gehört.

1.

Der Herr segne dich, herzlich geliebter N.

„Du sprichst immer: ich glaube, der liebe Heiland wird mich nicht lassen, sondern wird mich immer weiter bringen, und so dergleichen Reden mehr. Aber glauben und doch stecken bleiben kann ja nicht beisammen sein. Du sagst, du wollest von allem los sein. Das ist gut; auf das Wollen fällt dem Sollen die Vollbringungskraft bald zu. Aber dein Wollen muß nicht rechter Art sein, da es immer beim guten Willen bleibt. Das ist eben die Sache, warum ich

mich nicht in dich finden kann, daß man weder Böses noch Gutes an dir sieht; du willst immer, aber das Wollen kommt nie zur That. Das Feuer der Liebe Jesu will gar nicht in deinem Herzen recht auslodern; denn wenn ein Feuer im Ofen ist, so muß man es ja gewahr werden; man muß es ja fühlen; also muß es auch in deinem Herzen zum Erwärmen kommen.“

2.

Vieber N.!

„Schreibe mir doch einmal recht gründlich, wie es mit dir aussieht, da es so gar nicht fortgehen will. Ich merke je länger je mehr, daß es mit dir nicht richtig ist, und du willst dich gar nicht recht herausgeben. So lange du die schlechten Sachen wirst bei dir halten, so versichere ich dich, du wirst nicht von der Stelle kommen. Also, mein Vieber, so lieb dir deine Seele ist, so entdecke doch einmal deine ganze Schande, und fange das wichtige Werk mit rechtschaffenem Ernste an, daß dein Christentum nicht ein Flickwerk sein möge, sondern was neues, Beständiges und auf wahren Grund gegründetes. Denn du kannst gewiß glauben, du mußt dich noch im Grunde befehren; dein Bessern und Flickern taugt gar nichts, der Riß wird immer ärger.“

3.

Mein lieber C.!

„Wenn dieses alles dein ganzer Ernst und Schluß ist, was du geschrieben hast, so wird sich's bald müssen ausweisen. Du bist sonderlich darinnen beschäftigt und willst es gern deutlich gemacht haben, wie es zuginge, daß man sich in einer Viertelstunde befehren könnte. Nach meinen Gedanken giebst du dir ganz unnötige Mühe und Sorge; sein kann es wohl, und es geschieht auch bei manchen Seelen; aber da du ein fauler Mensch bist, so ist das gewisseste für dich, dich vor dem Heiland hinzuwerfen und zu warten, ob ihm möchte sein Herz brechen wegen dir, und daß dein fester Schluß möge sein: wenn ich auch nicht gleich Gnade erlange, so will ich doch nicht nach dem Willen meines Fleisches leben. Das Weitere wird sich schon ausweisen.“

4.

„Lieber Bruder, du kommst mir so sehr tot vor. Ach! haben wir nicht vor deinen Ohren mit Thränen für dich gebetet, und es hat dich gar nicht angegriffen? Ach, lieber C.! du sollst anderen ein Licht sein und eine Gelegenheit zu mehrerem Ernst; du weißt, daß andere auf uns acht geben, und wenn sie sehen, daß nicht viel an uns ist, so ist ihnen das gleich recht.“

Wir müssen uns befeßzen, daß wir andere mit unserem Leben lehren.“

5.

„Vor Jesu Augen schweben ist wahre Seligkeit! Mein Herzensbruder, wie siehst es aus bei dir? Schwebst du vor seinen Augen, oder bist du ins Schlummern geraten? Du bist so leichtsinnig, flatterhaft, träge und ausschweifend. Wenn ein Tag vorbei ist, so weißt du wieder nicht, wie du den Tag angewendet hast; ach denke doch daran, wie du hast Treue geschworen; denke daran, daß du andere zum Ernst antreiben und ermahnen sollst!“

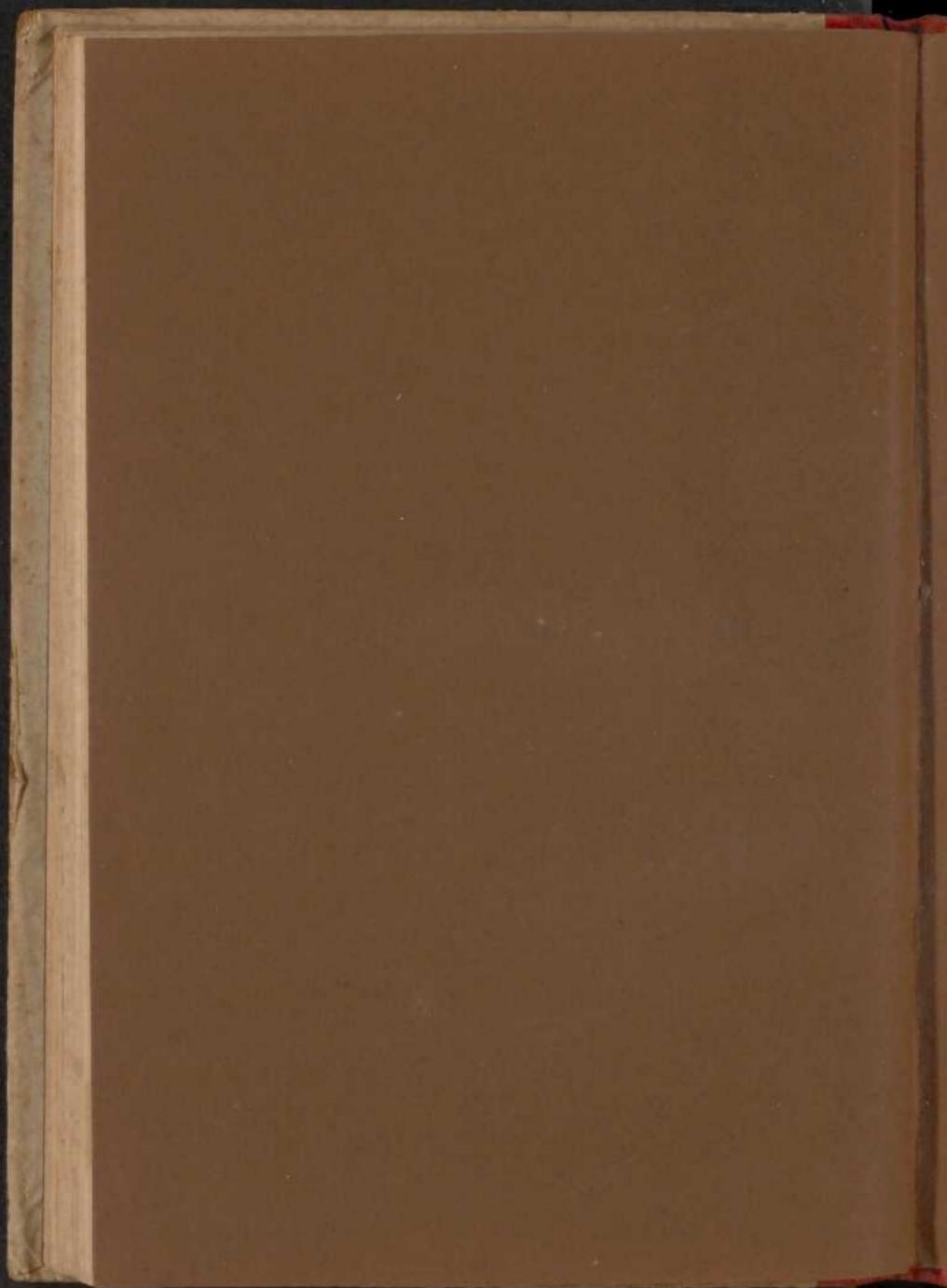
\* \* \*

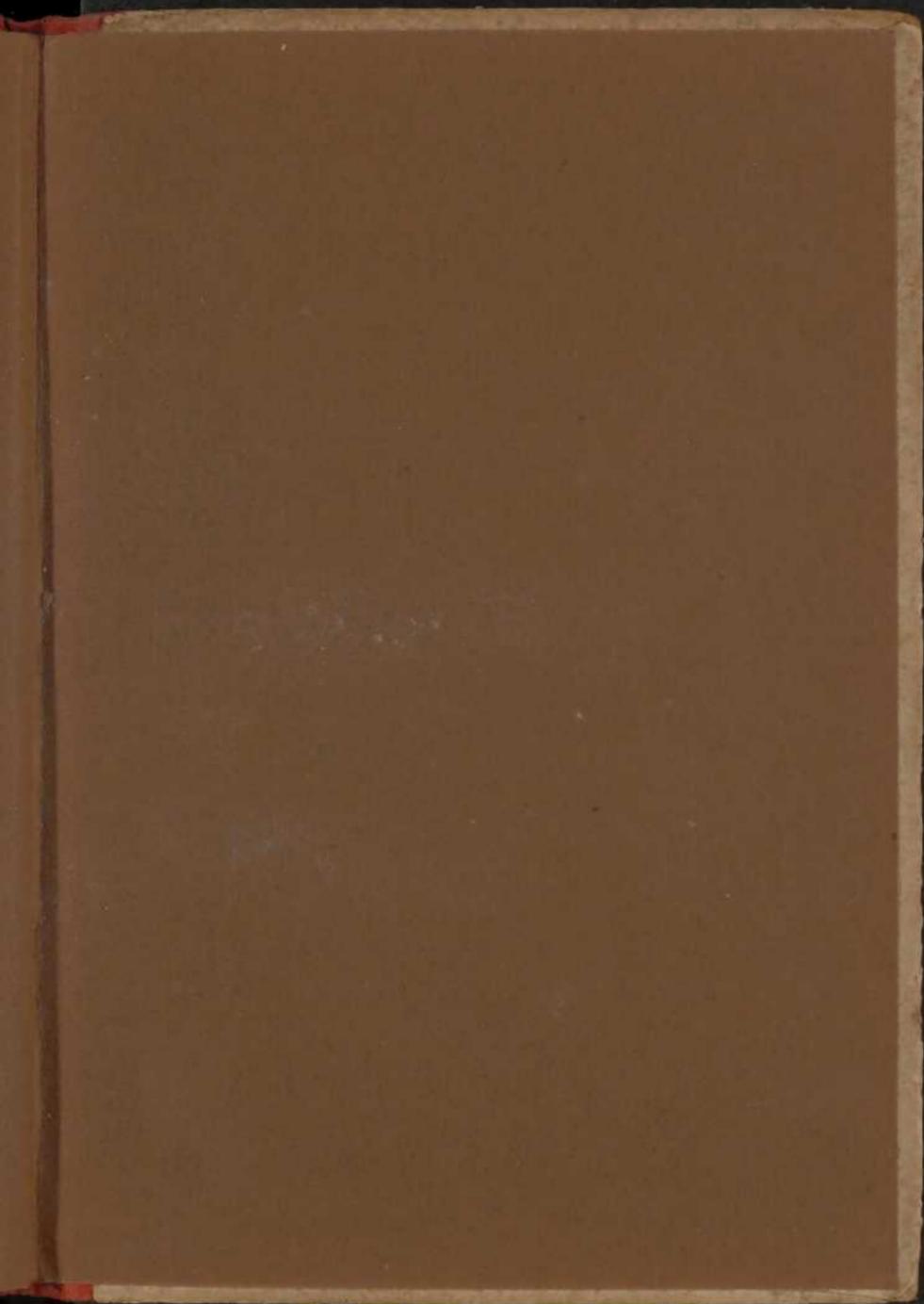
Das sind die Briefe von Matthäus Ginner. Er war ein stiller nachdenklicher Mensch, von wenig Worten. Als ihn seine Mutter einige Tage vor seinem Ende erinnerte, er solle an den lieben Heiland denken, sagte er: „Liebe Mutter, man denkt an Abwesende, der Heiland aber ist mir innig nah.“ In den letzten Stunden seines Lebens sagte er zu einem Bruder: „Der Tod meines Heilandes und wie er aus Liebe in seinem Blute zerflossen ist, das ist meine Betrachtung.“ Und als er in derselben Nacht vor seinen Fenstern singen hörte: „Wer seinen Hochzeittag schon vor sich sieht, der ist um andern Land nicht mehr bemüht,“ sagte er: „So ist's mir!“

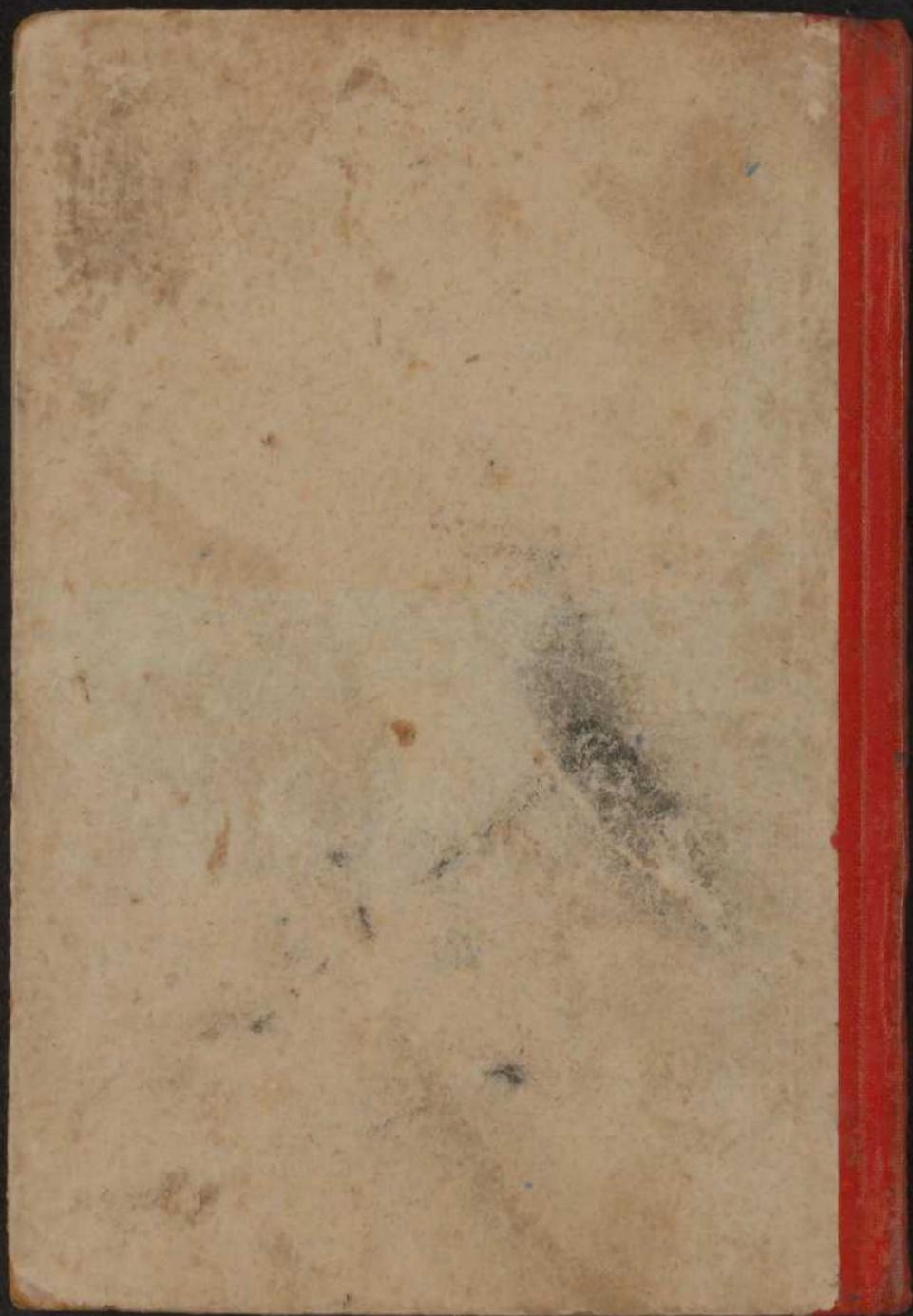
Ich bin an seinem Grabe gestanden und dachte: Ach, wenn es doch viele solche Matthäus Vinner gäbe unter unserer Knabenschaft! Aber daran dachte ich damals nicht, daß ich euch einmal seine Briefe zu lesen geben würde, denn manche von euch waren damals noch nicht geboren, und lesen konnte wohl noch keines. Unter die Altväter gehört er freilich nicht, aber er stammte von ihnen ab und hatte ihren edeln ernstesten Sinn geerbt. Ja was sage ich: geerbt? Als ob man so etwas erben könnte! Wie ganz anders würde es denn in den Gemeinen und in den Häusern aussehen! Aber dennoch ist's ein Segen, solche Voreltern zu haben; Abraham, Isaak, Jakob, Joseph sind eine Glaubensfamilie, der Segen der Altväter ist auf vielen ihrer Kinder geblieben, und ihr dürft euch auch etwas darauf einbilden, wenn ihr fromme Eltern habt. Es ist schon ein Schritt näher zum Himmel für einen, der hinein will. Wollet ihr?











# Die Altväter.



Eine Erzählung für Kinder

aus der

Geschichte der mährischen Brüd

von

Dr. Chr. G. Barth.

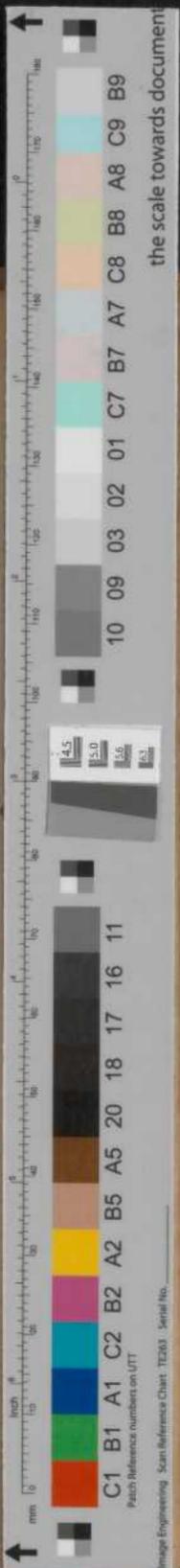


Neue Ausgabe.



Konstanz.

Christlicher Buch- und Kunstverlag  
Carl Hirsch H.-G.



the scale towards document

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B3 A3 B4 A4 B5 A5 B6 A6 B7 A7 B8 A8 B9  
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

4.5  
5.0  
5.6  
6.3

Image Engineering - Scan Reference Chart - TE203 - Serial No.

ZS171 F8

UB BIELEFELD  
990/4399663+01



4.13

K

KLZ

99

ZS171

F8